

## Call for Papers für die DGSKA-Tagung 2019 an der Universität Konstanz (29.9.-2.10.2019)

### “Das Ende der Aushandlungen?”

Dass Wirklichkeitskonstruktionen und Bedeutungszuschreibungen sozial verhandelt werden, ob während religiöser Zeremonien, in Flüchtlingslagern oder in naturwissenschaftlichen Labors, ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einem konzeptionellen Grundbestand ethnologischen Arbeitens geworden. Jedoch lässt sich feststellen, dass nur äußerst selten ausbuchstabiert wird, was mit dem Begriff der sozialen Aushandlung gemeint ist. Der theoriegeschichtliche Hintergrund dieses Begriffs bleibt meist ebenso implizit wie die Antwort auf die Frage, um welche spezifische Form der soziokulturellen Praxis es sich dabei handelt. Auch wenn Einigkeit darin zu bestehen scheint, dass der Begriff der sozialen Aushandlung auf die Existenz heterogener Perspektiven auf die Welt verweist und zugleich die Annahme zum Ausdruck bringt, dass Realität von den Menschen nicht einfach vorgefunden, sondern von ihnen interaktiv gemacht wird, birgt diese fehlende Konkretisierung die Gefahr in sich, soziale Aushandlung zu einem Platzhalter für vage Ideen über die gesellschaftliche Koproduktion von Wirklichkeit verkommen zu lassen.

Während sich die 1990er Jahre noch durch eine gewisse Globalisierungseuphorie auszeichneten, in der die Möglichkeit einer globalen Entgrenzung sozialer Aushandlungsprozesse in greifbare Nähe gerückt zu sein schien, sind die sich durch die Globalisierung einstellenden sozialen Verwerfungen heutzutage nicht mehr zu übersehen. Die Vorstellung, dass ein globaler Austausch zum Entstehen einer weltweiten Ökumene führen könnte, macht zunehmend dem Bewusstsein Platz, dass existierende oder erst entstehende Formen der Ungleichheit, der Exklusion, Abschottung und Verhärtung neue Begrenzungen befördern. Diese betreffen auch die Frage, mit wem, unter welchen Bedingungen, in welcher Weise und mit welchen Zielsetzungen soziale Aushandlungen betrieben werden – wenn überhaupt. Prozesse der Polarisierung und ideologischen Schließung erlangen dabei auch in den innerstaatlichen Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine erhöhte Virulenz. Unter identitätspolitischem Rückbezug auf unterschiedliche Formen der sozialen oder kulturellen Distinktion entstehen dadurch disjunkte und introvertierte Räume der sozialen Aushandlung, die sich – beispielsweise in den fragmentierten Öffentlichkeiten der Sozialen Medien – gegenseitig kaum zur Kenntnis nehmen oder auch jegliche Dialogmöglichkeit davon abhängig machen, dass den eigenen Maßgaben gefolgt wird.

Die Tagung setzt sich zum Ziel, die Potentiale und Limitationen des Begriffs der sozialen Aushandlung anhand einer empirienahen Beschäftigung mit der thematischen und regionalen Bandbreite ethnologischer Gegenstandsbereiche herauszuarbeiten. Dabei greift sie die semantische Doppeldeutigkeit des Tagungstitels auf, um sich zum einen der Frage zu widmen, was von sozialen Akteur\_innen in bestimmten Situationen und Kontexten als ‘nicht verhandelbar’ gesetzt wird, sei es aus strategischen Erwägungen, weltanschaulichen Überzeugungen oder aufgrund (über)lebenswichtiger Grundsicherungen. Zum anderen geht es darum, jene Praktiken zu untersuchen, mittels derer die potentiell unbegrenzten Dynamiken sozialer Aushandlungen durch Akte der Schließung zu einem Ende gebracht werden – auch wenn diese Schließung gegebenenfalls nur provisorischen Charakter hat und zu einem späteren Zeitpunkt revidierend zur Disposition gestellt wird. Hierin inbegriffen sind beispielsweise die provisorische Übereinkunft als Möglichkeitsplattform für zukünftige In-

teraktionen, machtvolle Akte der Institutionalisierung und Vergesetzlichung, aber auch der radikale Entzug von Verhandlungsbereitschaft. Ein solch doppeldeutiger inhaltlicher Fokus auf das 'Ende der Aushandlungen' erlaubt nicht nur neue empirische Einsichten, sondern auch eine eingehende epistemologische, methodologische und theoretische Reflektion des ethnologischen Arbeitens.

Vor diesem Hintergrund sind die Tagungsteilnehmer\_innen eingeladen, sich in ihren Beiträgen mit den Formen der Schließung sozialer Aushandlungsprozesse und/oder mit jenen Aspekten zu beschäftigen, die von bestimmten Akteur\_innen als 'nicht verhandelbar' gesetzt werden. Aspekte des Nicht-Verhandelbaren können beispielsweise formuliert werden mit Bezug auf religiöse Orthodoxien (z.B. christliche, hinduistische oder islamische Fundamentalismen); politische Ideologien und Idealtypen der Bürokratie (z.B. Nationalismus; Trennung von Amt und Person); identitätspolitische Setzungen (z.B. Autochtonie; kulturelles Erbe; Rasse); Mindestanforderungen im Bereich der wirtschaftlichen Subsistenz, der Mensch-Umwelt-Beziehung (z.B. Klimawandel) oder der menschlichen Sicherheit (z.B. das weit gefasste Konzept der *human security*); ethische Bewertungen und moralische Legitimationen (z.B. in medizinischen Praktiken und in der Freiwilligenarbeit); dogmatisch formulierte Menschenbilder (z.B. in Menschenrechtsdiskursen und im Humanitarismus); wirtschaftspolitische Leitlinien (z.B. einer neoliberalen Ausrichtung); als standardisiert gesetzte Formen der Kommunikation (z.B. bei der *alternative conflict resolution*); und das Postulat einer 'radikalen Alterität' (wie sie in dem *ontological turn* zugeordneten und feministischen Studien formuliert bzw. kritisiert wurden).

Bei der ethnographischen Beschäftigung mit solchen Aspekten ist interessant, aufgrund welcher Bedingungen und zugeschriebenen Eigenschaften sie für bestimmte soziale Akteur\_innen als 'nicht verhandelbar' gelten, sprich, wie ihre Nicht-Verhandelbarkeit hergeleitet und begründet wird. Auch ist zu fragen, wie Verhandelbarkeit und Nicht-Verhandelbarkeit im Verlauf konkreter Praktiken gegeneinander abgewogen werden und wie mit konfliktreichen Konfrontationen zwischen divergierenden Setzungen des Nicht-Verhandelbaren umgegangen wird. Ebenso sind in diesem Zusammenhang gegenläufige Prozesse von Interesse, nämlich wenn die von einigen Akteur\_innen behauptete Nicht-Verhandelbarkeit eines Aspektes von anderen hinterfragt oder praktisch unterlaufen und dadurch zur Disposition gestellt wird. Schließlich ist mit dem Tagungsthema eine selbstreflexive Komponente ethnologischen Arbeitens angesprochen, denn begreift man Feldforschung als einen Aushandlungsprozess zwischen Ethnograph\_in und Ethnographierten, so ist hier immer wieder zu beobachten, dass bestimmte Prämissen der Interaktion, etwa solche forschungsethischer oder identitätspolitischer Natur, als 'nicht verhandelbar' gesetzt werden. Zusätzlich zu der Untersuchung in den spezifischen ethnographischen Feldern sind folglich auch Tagungsbeiträge höchst willkommen, die sich mit den epistemologischen, methodologischen sowie forschungsethischen und -praktischen Herausforderungen dieses Themas beschäftigen.

**Im Folgenden finden Sie die Exposés aller Workshops und Roundtables. Bitte beachten Sie, dass in Bezug auf Vorträge, Workshop- bzw. Roundtable-Organisation und Funktion als Diskutant\_in die „Zwei-Rollen“-Regel gilt: Jede\_r Tagungsteilnehmer\_in kann nur in maximal zwei Kategorien (Vortrag, Diskutant\_in, Workshop- bzw. Roundtable-Organisation und -Leitung) Aufgaben übernehmen; eine doppelte Funktion in der gleichen Kategorie ist ausgeschlossen. Schicken Sie bitte sowohl einen Text mit maximal 1.200 Zeichen (inkl. Leerzeichen) als auch eine Kurz- version von nicht mehr als 300 Zeichen (inkl. Leerzeichen) direkt an den\_die Workshop-Leiter\_innen. Fristende: 15.02.2019**

## Call for Papers for the GAA-Conference 2019 at the University of Konstanz

(09/29-10/02/2019)

### “The End of Negotiations?”

Over the last decades, it has become a conceptual premise of most anthropological work that constructions of reality and ascriptions of meaning are socially negotiated – for example, during religious ceremonies, in refugee camps, or in scientific laboratories. However, what it actually means to “negotiate” something (in German: *etwas aushandeln*) is only rarely spelled out. Indeed, the origins of this notion in the history of scientific ideas typically remain just as implicit as an answer to the question of what characterizes this specific form of socio-cultural practice. Even if there appears to be agreement that “negotiating” implies the co-existence of heterogeneous views of the world, and that it also articulates the assumption that reality is ‘made’ interactively rather than merely discovered by people, such a conceptualization risks rendering social negotiation a mere place holder for vague ideas about the social coproduction of reality.

Whereas the 1990s were still marked by a certain globalization euphoria in which the removal of barriers in social processes of negotiation appeared to be achievable on a global scale, the social upheavals that have emerged in the meantime in relation to globalization can no longer be ignored. The belief that worldwide exchanges could contribute to the emergence of a ‘global ecumene’ is gradually ceding to an awareness that existing or newly emerging forms of inequality, exclusion, isolationism and fortification contribute to new forms of social boundary-making. This also pertains to the question concerning with whom and under what conditions, in which ways and with which goals social actors negotiate with others – if at all. But processes of polarization and ideological closure in the relations between different social groupings are also becoming more virulent within nation states. Taking recourse to different registers of social and cultural distinctions, disjointed and introverted spaces of social negotiation are emerging – such as in the fragmented publics of social media – that hardly take notice of each other, or that make any type of dialogue dependent on abiding by one’s own terms.

The conference aims to explore the potential and limitations of what is meant by the notion “to negotiate” by engaging empirically with the varied range of thematic and regional interests in anthropology. It thereby relies on the double semantics of the conference title by asking about, on the one hand, what is perceived as ‘non-negotiable’ by social actors in certain situations and contexts – whether for strategic reasons, based on ideological convictions, or out of life-preserving necessity. On the other hand, it also aims to explore those practices that bring the potentially unending dynamics of social negotiations to a closure – even if this is only provisional, and might later be revised and thus put into question. This includes, for example, provisional agreements as a platform for the possibility of future interactions,

powerful acts of institutionalization and legal closure, but also the radical withdrawal of a willingness to negotiate. This double-barreled focus on the 'End of Negotiations' allows not only for new empirical insights but also for detailed epistemological, methodological and theoretical reflections about anthropological research more generally.

Against this backdrop, participants are invited to engage with the varied ways in which processes of social negotiation are brought to an end and/or with those aspects that are perceived to be 'non-negotiable' by certain groups of actors. Non-negotiability might be articulated, for example, with reference to religious orthodoxies (e.g., Christian, Hindu or Islamic fundamentalisms); political ideologies and ideal types of bureaucracy (e.g., nationalism; the separation of office and person); identity politics (e.g., indigeneity; cultural heritage; race; gender); minimum standards in terms of economic subsistence, human-environment relations (e.g., climate change) or human safety (e.g., the broad concept of 'human security'); ethical judgments and moral legitimizations (e.g., in medical practices and volunteer work); dogmatically formulated concepts of the human (e.g., in human rights discourse and humanitarianism); economic policy guidelines (e.g., with a neoliberal orientation); standardized forms of communication (e.g., in the context of alternative conflict resolution); and the postulate of a radical alterity (as has been formulated and criticized in feminist studies and by scholars subscribing to the 'ontological turn').

When examining these topics ethnographically, what is of particular interest are the qualities ascribed to aspects that render them 'non-negotiable' for certain actors as well as the conditions for doing so – say, how their non-negotiability is contextualized and justified. Also, what is to be considered is how negotiability and non-negotiability are measured against each other as concrete social interactions play out, and how diverging references to non-negotiability are dealt with in conflict-ridden encounters. Further, opposing processes are also of interest – such as when the non-negotiability of an issue by one party is questioned or undermined by another one and thus made potentially revisable. Finally, the conference topic concerns the self-reflexivity of anthropological research. This is because, if we understand fieldwork as a process of negotiation between anthropologist(s) and ethnographic interlocutors, certain premises of these interactions are often perceived as non-negotiable, such as when it comes to research ethics or identity politics. In addition to analyses pertaining to specific ethnographic fields and subjects, conference panels and papers are thus also welcome that engage with the epistemological and methodological challenges of this topic, as well as those that concern the ethics and practice of ethnographic research.

**In the following you find the abstracts of all workshops and roundtables. Please note that the "two-role" rule applies to presentations, the organisation of workshops or roundtables, and the role of discussant: each conference participant is allowed to take on roles in a maximum of two categories (presentation, discussant, the organisation and chairing of a workshop or roundtable); it is not possible to take on two roles in the same category. Please send a text of max. 1.200 characters (incl. spaces) and also a short version of max. 300 characters (incl. spaces) directly to the workshop organizer(s).**

**Deadline: 02/15/2019**

## 1. Grenzen der Zugehörigkeiten: Das Ende der Aushandlungen im Kontext globaler Mobilität (Roundtable)

*Heike Drotbohm und Martin Sökefeld  
drotbohm@uni-mainz.de*

Obergrenzen, Belastungsgrenzen, die Grenzen der Toleranz, Zurückweisungen an der Grenze – spätestens seit dem “Sommer der Migration” sind “Grenzen” wieder zentrale Figuren im politischen Diskurs über Mobilität und Migration. Ging es in den Jahren der Globalisierungseuphorie darum, Grenzen zu überwinden und einzureißen, werden Grenzen nun nicht mehr als Problem, sondern als dessen Lösung propagiert. Auch wenn in Bezug auf Migration Grenzen niemals in derselben Weise in Frage gestellt wurden, wie in anderen Feldern der Globalisierung, ist ihre gegenwärtige Essentialisierung und Re-Naturalisierung unübersehbar. Zugehörigkeiten, Identitäten und Rechte werden von ihnen abgeleitet. Eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf Grenzen ist im öffentlichen und politischen Diskurs kaum vermittelbar. Die Betonung von Gleichheit und das Eintreten für ungehinderte Mobilität erscheinen bestenfalls als naiv. Gleichzeitig baut die Migrationspolitik neue Grenzen und Differenzlinien auf, etwa wenn der Zugang zu Territorien, staatlichen Leistungen oder politischer Teilhabe an politisch aufgeladenen Personenkategorien festgemacht und zwischen ‘guten’ und ‘schlechten’ Flüchtlingen oder zwischen Flüchtlingen und Migranten unterschieden wird. Projekte der humanitären Hilfe, des zivilgesellschaftlichen Engagements oder aktivistische Positionen folgen mitunter den gleichen Unterscheidungslogiken.

Mit den Teilnehmer\_innen des Roundtable wollen wir diskutieren, welche Positionen die Ethnologie gegenüber diesen Grenzziehungen und Differenzierungsprozessen einnehmen kann. Wie gehen wir mit Grenzen um, die als scheinbar unverhandelbar dargestellt werden, wie verhalten wir uns gegenüber Kriterien der Zugehörigkeit, die gesetzt oder als selbstverständlich artikuliert werden, wie sehen wir die Grenzziehungen von Akteur\_innen, deren politische Positionen wir teilen? Nicht zuletzt gilt es auch, unsere eigenen Grenzen der Aushandlung, etwa gegenüber populistischen oder radikalen Positionen zu reflektieren. Um die Diskussion für eine breitere Öffentlichkeit zu öffnen, schlagen wir vor, die Diskussion des Roundtable in deutscher Sprache zu führen.

## 2. Prozesse der Schließung: Zur Produktion religiöser Autorität

*Magnus Ehtler und Eva Spies  
magnus.ehtler@uni-bayreuth.de*

Religiöse Autorität ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht das Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, sie wird proklamiert, erstritten, indoktriniert oder unterminiert. Insofern sie auf Anerkennung angewiesen ist, beruht ihre Wirksamkeit jedoch darauf, dass die Aushandlung zumindest partiell abgeschlossen wird. Uns interessieren die Momente des Übergangs zwischen Aushandlung und Schließung, also Prozesse, über die Konsens hergestellt wird und / oder solche, die religiöse Autorität gänzlich der sozialen Verhandbarkeit entziehen.

Religiöse Autorität legitimiert sich beispielsweise häufig durch Verweise auf die Handlungsmacht nicht-menschlicher, spiritueller Entitäten, bzw. durch Rituale, die menschliche Handlungsfreiheit beschränken. Religiöse Autoritäten postulieren dann etwa nicht-verhandelbare Orthodoxien und Orthopraktiken und schließen “Häretiker” und konkurrierende

Autoritäten aus oder sie erschließen ihren Einflussbereich gerade durch den heterodoxen Bruch, der soziale Verhandlungen beendet. Wieder andere legitimieren religiöse Autorität über Verweise auf menschliche Errungenschaften wie Toleranz, Vernunft und Konsensfähigkeit und versuchen durch den Ausschluss der scheinbar Intoleranten und Unvernünftigen, Diskussionen um Autorität und Wahrheit zu beenden.

Der Workshop geht den Fragen nach, in welchen Situationen Aushandlungsprozesse um religiöse Autorität geschlossen werden und wie dies praktisch, diskursiv und / oder materiell hergestellt wird. Da solche Prozesse vor allem in religiös pluralen Kontexten beobachtbar sind, stellt sich auch die Frage, inwieweit der Blick auf Mechanismen der Schließung zu einer neuen begrifflichen Fassung von "religiöser Diversität" beitragen könnte. Unser Workshop lädt ein, empirische Fallstudien zur diskursiven, praktischen, materiellen Schließung von Aushandlungsprozessen in der Herstellung religiöser Autorität zu präsentieren und dabei auch Fragen religiöser Diversität zu diskutieren.

### **3. Doing good/doing right and the limits of negotiation: perspectives from anthropologies of ethics and morality**

*Katja Rieck*  
*k.rieck74@gmail.com*

As David Graeber once pointed out, when poststructuralism took hold in the social sciences and humanities totalities like "society", "symbolic order" or "culture" were shattered (Graeber 2001: 26). Thus, the plurality and malleability of social life – seen as a fragmented plurality of fields, discourses or language games – became the central focus of analysis, and came to be analyzed as a matter of tactics or strategy, a physics of social forces to be leveraged through negotiation. But where does this enormous emphasis on negotiability leave those aspects of social reality that actors insist to be non-negotiable: idealism, altruism, care, conviction, righteousness? Recently anthropologists have turned to the study of "the good" precisely to correct what is perceived as the lopsided perspective on the negotiability of social life that resulted from the poststructuralist turn.

This workshop invites empirical and theoretical contributions focusing on the moments of non-negotiability in "doing good" or "doing right". It will focus on cases in which actors pursue what they see as a desirable endeavor: charitable or humanitarian works, artistic realization, environmental preservation, the pursuit of justice, cosmic perfection or religious community, etc. Among the questions that may be addressed are: How/why does a good become non-negotiable? Does this have to do with conceptions of subjecthood? Does non-negotiability entail the reification of power relations or structures, or is it an attempt to make them irrelevant? How do actors achieve foreclosure of negotiation, and how does this affect their endeavor? What light does this shed on conditions of agency? What perspectives on social life are opened up by examining the moments of non-negotiability in actors' pursuits of a better world? And, how do we attend to the totalitarian moments of non-negotiable ethical action, especially in contexts of conflicting understandings of the good or right?

#### 4. Making things political: political anthropology meets STS in the Global South

*Eva Riedke und Jannik Schritt*  
*riedke@uni-mainz.de*

This workshop engages with the proposition, rooted in pragmatist philosophy, that it is particular 'issues' that prompt people's engagement in politics. More than shared or opposing political ideals, or democratic procedures, it is particular 'matters of concern' - matters which demand to be 'taken care of' - that occasion public involvement. What then, do we make of this? As Bruno Latour put it, we are encouraged to see "politics turn around issues that generate a public around them instead of trying to define politics in the absence of any issue". This workshop seeks to focus on the practices of issue definition and forms of political mobilization.

We seek contributions that explore both the efforts of civil society, NGOs, social movements, politicians and others to turn 'non-issues' into 'issues'. The focus is on concrete material-semantic practices that aim to draw attention to the manner in which representative institutions are at given moments failing to mediate the experiences of everyday life. In what manner does a focus on so-called 'performances of concern' - often removed from the established realm of government and representation - enable insights into the formation of present-day postcolonial politics and the manner in which entrenched hierarchies of power are challenged or reinforced? We encourage contributions to look at public involvement beyond debate and discursive scrutiny, broadening our understanding of what in fact comes to constitute 'political practice'.

We invite contributions that cut across (classical) political anthropology and Science and Technology Studies (STS). We ask to what extent is it helpful to retrace older genealogies to enliven current arguments and vice versa? To what extent does empirical research in the Global South not only prompt us to 'apply' and 'apply and tweak' established propositions concepts and frameworks, but also to challenge and strain them, demanding new propositions and vocabulary?

#### 5. Sport, mobility and (the end of) negotiations of belonging

*Dominik Schieder und Christian Ungruhe*  
*dominik.schieder@uni-siegen.de*

Sport offers anthropologists a to date little explored lens to ponder societal (trans-) formations in the Global South and beyond. Its analytical value becomes particularly evident, if we take into consideration how sport intersects with the triangular – i.e. spatial, temporal and socio-cultural – dimensions of human mobility. Understood in such a broad and encompassing way, the sport-mobility-nexus can connote various phenomena, ranging from societal integration, labor migration, life course dynamics (e.g. aging and health) and identity constructions (e.g. youth and lifestyle sports), to emerging middle class-related body practices. What these diverse phenomena have in common is that they demand social actors to most often negotiate multiple ways of belonging (e.g. citizenship, class, ethnicity, family, gender or professionalism) within one single arena. In this context, sport is frequently praised for its potential, such as to ease immigrant inclusion, to offer escape routes from poverty for athletes originating in the Global South and, more generally, to facilitate upward economic mobility.

Yet, social negotiations within the sport-mobility-arena equally reveal how intersecting ways of belonging are conflict-laden or potentially irreconcilable, leading in extreme cases to the termination of social negotiations. While, for example, transnationally-mobile athletes from the Global South are required to navigate conflicting norms and values related to kin expectations and modern sport professionalism and consequently develop strategies to control or circumvent communal obligations, new leisure time activities among a rising African middle class fuel renegotiations of social distinction and potentially lead to a suspension of communication and interaction between people of various social spheres. Similarly, the recent case of Mesut Özil's resignation from the German national football team has revealed how different perceptions of national belonging and societal integration may become non-negotiable altogether.

Drawing inspiration from these examples, we invite ethnographically-driven papers which investigate the practices and discourses underlying negotiations of particular modes of social belonging and the potential closure of these negotiations, in order to scrutinize the opportunities and restrictions intrinsic to sport-related mobility.

## **6. 'Sustainabilities', or the politics of a many-faced (non-negotiable?) concept**

*Andreas Womelsdorf, Gertrude Saxinger und Joachim Otto Habeck  
(RG Zirkumpolargebiete und Sibirien)  
aawomelsdorf@gmail.com*

Undoubtedly, 'sustainability' has become a widely used buzzword not only in our daily lives, but also on both domestic and international political stages. With regard to the Circumpolar North, it has recently been suggested that "sustainability research in the Arctic has moved to the forefront of intellectual and policy realms" (Petrov et al. 2016: 166).

Historian Jeremy Caradonna remarked that the concept of 'sustainability' ('Nachhaltigkeit') emerged in the context of conflicts over resources, especially wood, induced by the proto-industrialist economies of Early Modern Europe at the beginning of the 18<sup>th</sup> century (Caradonna 2014). He did not pay, however, much attention to the political effects of this particular development. In contrast, historian Joachim Radkau argued that the articulation of 'Nachhaltigkeit' ('sustainability') essentially relates to the emergence of the modern, bureaucratic state and that therefore the invocation of 'sustainability' has to be understood in clearly political terms (Radkau & Schäfer 1987; Radkau 2011). In line with this rather critical stance towards 'sustainability', we propose to shift attention to the politics of its invocation: What are the consequences of the introduction of the concept in specific ethnographic settings? What kinds of actors are mobilized and what types of alliances are formed (e.g. NGOs, governmental organizations etc.)? How do these actors deal with potentially different notions of 'sustainability'? How does 'sustainability' relate to the emergence of intensive resource extraction and the (colonial) bureaucratic state? To what extent do invocations of 'sustainability' shape the discursive frames of political processes, limiting the field of alternative views? With a view to the DGSKA Conference's main theme, we will question the tenet that 'sustainability' is a given that apparently cannot be negotiated anymore and explore the current discursive frames and uses of this concept.

The workshop explicitly attempts at breaching narrow regional as well as disciplinary perspectives and therefore welcomes contributions not only from other parts of the globe, but also from related disciplines.



## 7. Considering everyday imaginative practices in knowledge and reality construction

*Ingo Rohrer und Michelle Thompson*  
*ingo.rohrer@ethno.uni-freiburg.de*  
*michelle.thompson@mail.grk1767.uni-freiburg.de*

When the social negotiation of reality comes to a halt, and we no longer desire to learn from one another or prefer ignorance over knowledge, fields of non-knowledge inevitably come into being. In agreement with Wolfgang Iser (1974), we argue that humans react to these “Leerstellen” creatively, interpretatively and especially imaginatively. In place of socially negotiated knowledge creation; the fictive and the imaginative take precedent.

Despite various scholars acknowledging the centrality of imagination for human society (Durand 1960, Castoriadis 1975, Anderson 1983, Taylor 2004, Harris & Rapport 2015), an encompassing debate on imaginations’ roles in the production of knowledge or reaction to non-knowledge is still pending. ‘Imagination’ as a concept has been touched on through theories of innovation, suspicion, and doubt, but is often bound to positive or negative normative judgments. In this rather philosophical terrain, a perspective that focuses on common practices of imagination has been largely neglected.

Therefore, we suggest considering imagination outside spectacular expressions in the media, art, conspiracy theories or religious contexts and instead invite papers that engage with everyday forms of imagination. We encourage addressing questions of how imaginations relate to self-assurance, to identity politics, to moral and ethical positioning; we encourage exploring imaginations’ roles in the interpretation of political, economic, and social contexts and to ask where they could serve in developing alternative conceptions of reality. By discussing ordinary peoples’ imagination we aim to address how the (re)production of imagination is organized, perceived and interpreted by different actors and how to conceptualize the relation of individual and collective imaginations. Does an end of negotiations also mean an end to culturally specific imaginaries or can imaginations even stimulate new forms of collective knowledge exchange?

## 8. The (contested) primacy of neoliberal thinking

*Janina Kehr und Stefan Leins*  
*janina.kehr@anthro.unibe.ch*

Since the neoliberal turn in the 1970s, concepts of efficiency, productivity, competition, and individual merit have gained importance within and far beyond the realm of economic thought. This trend has been further accelerated by the financial crisis and national as well as supra-national interventions directed toward the implementation of austerity measures, the deregulation of labor markets, and the overall cutting of social welfare. Neoliberal economic thinking and its consequences have thus become an intrinsic part of the organization of everyday lives and the ways societies are conceived of. As a specific body of knowledge, neoliberal thinking has almost become a “natural” and thus non-negotiable way of seeing and understanding the world.

In this workshop, we wish to discuss papers that deal with empirical examples in which the imperative of neoliberal economic thought is shaping the ways our interlocutors think, speak, work, organize themselves and interpret the world around them. Contributions from the realm of the study of markets, healthcare, migration, welfare, the household or any other

field are welcome. Conceptually, the workshop aims to draw upon inputs from feminist economic anthropology as well as from the history of knowledge and science. Combining these fields, we hope to develop an understanding of the contested primacy of neoliberal economic thought as a mode of governance that influences most spheres of social life, independent from whether they are perceived as “economic” or “non-economic” in the first place. We thereby wish to gain new empirical insights of how the primacy of neoliberal economic thought seeps into diverse life projects, social relations, and institutional settings. Also, we wish to interrogate how neoliberal knowledge and its consequences distinctly affect individuals and groups as well as their possibilities of negotiation taking into account inequalities along racial, gender, nationality and class lines.

## 9. Negotiating within cognitive and language systems

*Christoph Antweiler und Svenja Völkel*  
(AG Kognitive und linguistische Anthropologie)  
*svenja.voelkel@uni-mainz.de*

Negotiation processes seem to occur anywhere in the world when different parties with different interests and perspectives interact. However, the way of negotiating differs along multiple parameters, such as the negotiating parties and the distribution of power, the socio-cultural negotiation strategies and constraints, the object of negotiation the individual interests (frame of negotiability), the place and context (in private vs. in public), to name but a few.

In this workshop, we will focus on the conference topic from a cognitive and linguistic perspective: What are the cognitive frames and schemata within negotiation processes and in which way do they cross-culturally differ? What are unconscious parameters (e.g., interpersonal sentiments, overall or subtle interests)? What are mental strategies of mediation? What is the role of individual or shared knowledge of facts or strategies or moral assumptions (e.g., public opinion) in constraining public ways of negotiation? What are language-specific forms and practices of negotiating (verbal means and body-language) or avoiding negotiations (e.g., verbal taboos)? What are instances in which language is a direct or indirect object of negotiation (language and identity, language policy)? What is the outcome of such negotiation processes (e.g. language loss or shift, revitalization, emergence of contact languages/varieties, language choice in multilingual settings)?

For having a chance to bring negotiation processes to a successful end for all parties, mutual understanding of underlying parameters, mental and psychological strategies and linguistic practices is essential. In this sense, we welcome comparative studies aiming at systematic findings on the cognitive or linguistic framework of negotiation, as well as case studies describing instances of negotiation in detail.

## 10. Geschmackssache? Gastronomie und Esspraxen zwischen Aushandlungen und Eigenlogiken

*Daniel Kofahl, Bettina Mann und Sebastian Schellhaas*  
(AG Kulinarische Ethnologie)  
kofahl@apek-consult.de

Im Fahrwasser der Beschleunigung globaler Vernetzung und damit einhergehender Verfügbarkeit von Wissen und Zutaten machten zunächst kulinarische Konzepte wie Fusion und Crossover gastronomische Karriere. Aktuell lässt sich nun eine Betonung von Lokalität, Identität und Ethnizität erkennen. Die Zunahme globaler Ströme von Menschen, Waren und Wissen haben also nicht zur Auflösung kulturspezifischer Ernährungspraxen geführt. Wenngleich die Präsenz globaler Einflüsse stabil bleibt, lässt sich die Betonung der Eigenlogik spezifischer Ernährungspraxen beobachten. Geschützte Herkunftsbezeichnungen, die Fixierung auf kulinarische Traditionen als immaterielles Kulturerbe sowie normativen Diättrends versuchen sich durch partikulare Letztbegründungen zu plausibilisieren und immer stärker als jeweils nicht mehr diskursiv aushandelbare Identitätsangebote zu behaupten. Ethnische oder identitätsbezogene gastronomische Betriebe sowie reduktionistische Esspraktiken stehen im Zentrum dieser Entwicklung: Beispiele finden sich in Gestalt von indigener Gastronomie in Kanada, Neuseeland oder von erfundenen Traditionen wie der *New Nordic Cuisine*, von Ethno-Food-Restaurants in mitteleuropäischen Großstädten oder der Prominenz restriktiver Diätregime. Es entsteht ein Bild, in dem die populärsten Küchen- und Esspraktiken jene sind, die das authentisch Eigene mittels einer Logik der Subtraktion polarisierend festlegen und das Verbleibende als genuinen, nicht verhandelbaren Kern einer geronnen, bewahrten oder (re-)konstruierten Identität behandeln.

Der Workshop bietet Raum zur Diskussion von Fallbeispielen ethnischer bzw. identitätsbezogener Gastronomie und Ernährungspraxen sowie für theoretische Überlegungen zu den diesbezüglich zentralen Begriffen der Authentizität, Repräsentation und Aneignung als auch zu Fragen und Problemen im Hinblick auf Identitätspolitik, Rassismus, In-/Exklusion, Präsenz und Abwesenheit.

## 11. Disenchanted youth, refusal and non-negotiation

*Deniz Yonucu und Cristina Strava*  
deniz.yonucu@gmail.com

In this workshop participants are invited to discuss the ways in which the marginalized, stigmatized and racialized youth of the Global South and North negotiate or refuse to negotiate with the emerging and/or shifting forms of exclusion, discrimination and violence during the era of rising right-wing authoritarian populism. We are interested in both every day and routinized forms of and exceptional practices of refusal, disengagement and non-negotiation. As anthropologists have noted, not all practices of refusal and non-negotiation can transform into and be considered as resistance. We are therefore also interested in the relationship between non-negotiation, refusal and resistance and question the affordability of resistance. We ask: What kind of space is available for the youth, who are deprived of ethno-religious and class privileges to raise their dissident voices? How can and do non-negotiation and disengagements of the marginalized and impoverished youth transform into a resistance? How are such disengagements articulated or what emergent

shapes do they take in contexts where negotiation has been deemed futile? How do the racialized immigrant youth negotiate or non-negotiate with everyday manifestations and institutional forms of racism? How do being stateless, refugee or in exile affect the urge and desire to resist, disengage, refuse and non-negotiate? Ethnographically informed papers as well as more analytical engagements with these questions are welcome.

## **12. Without alternatives?! Challenging political-economic dogmas in the field of health and healing**

*Claudia Lang und Dominik Mattes*  
(AG Medical Anthropology)  
*claudia.lang@inserm.fr*  
*dominik.mattes@fu-berlin.de*

Human health and well-being are closely contingent upon economic ideologies and political dogmas, and health professionals as well as policy makers in all parts of the world have long contended about how to organize equitable health care. Historically, both excessive neoliberal agendas and socialist processes of enforced communization have had disastrous effects on affected people's physical and mental health. And more recently, nationalist-oriented actors push for drastic cutbacks of international (development) aid and prioritize service provision for particular populations within 'their own' countries, thus exacerbating unequal access to health care 'at home' and abroad. Such different approaches are often presented as being without alternative, i.e. as nonnegotiable in face of previous failures and specific political and financial constraints.

We invite papers that ethnographically explore how such logics of lacking alternatives are created, conveyed, defended, and (in)validated. What are the implications for the structuring of health systems, practices and ethics of caregiving, involved social relations and moral normativities, and individual experiences of suffering? How do such logics relate to the notion of health (care) as a fundamental human right and public good? What are the consequences in terms of the commodification of health and the (re)distribution of responsibilities for its maintenance and promotion? Which disparities regarding access to therapeutic means and innovation do they tackle but also engender? We further wish to attend to the sites and workings of resistance to such forms of discursive and practical closure: Where and how are respective logics contested and practically levered out? How and to what effect do patients, health practitioners, and policy makers maintain their openness to think and act alternatively in their endeavor to sustain and support their own and others' health and well-being?

## **13. Dynamics of differentiation: Is the refugee/migrant distinction negotiable?**

*Eva Kössner und Monika Palmberger*  
(AG Migration)  
*monika.palmberger@univie.ac.at*  
*eva.koessner@univie.ac.at*

In contemporary political discourse and everyday discussions, the categories 'migrant' and 'refugee' are often used in clear-cut ways, whereby the former is said to leave home by choice while the latter does so under duress. However, now more than ever before in history, the question of who actually is a migrant and who a refugee seems to be decided

on a case-by-case basis. It is thus a matter of continuous negotiation between and among bureaucrats and humanitarian agents, but also among the very subjects of these debates: namely those with experiences of (forced) migration.

Among anthropologists who work in the fields of migration and refugee studies the question of how to theorize the everyday practices of enacting the refugee/migrant distinction has rarely been addressed. However, the research that they instead engage in has risked reproducing the distinction, since migration scholars and refugee scholars often operate with distinct theoretical apparatuses and engage in different scholarly debates.

In this workshop, we aim to address these various dimensions of the refugee/migrant distinction. We particularly invite papers that discuss the tension between the importance and non-negotiability of the refugee/migrant distinction in people's life-worlds on the one hand, and the fact that both labels are nevertheless the outcome of continuous negotiations among various actors on the other. Questions tackled may include: Why and under which circumstances do individuals and groups stress their identities as migrants or refugees? How do these terms circulate, transform and become manifested? Moreover, we also invite papers that address methodological, epistemological or ethical questions related to the refugee/migrant distinction, by raising questions such as: What are possible consequences of weakening or reproducing the refugee/migration distinction? And, to what extent does choosing a refugee- or migrant-lens affect the design, methodology and outcome of our research?

#### 14. Dinge als Grenzmarken und Schlussakte von Aushandlungsprozessen

*Hans-Peter Hahn*

*(AG Materielle Kultur)*

*hans.hahn@em.uni-frankfurt.de*

Bestimmte Objekte verdanken ihre Verwendung einer klaren und öffentlich anerkannten Bedeutung. So ist der Gebrauch von Fahnen oder Uniformen ein Ausdruck der Zugehörigkeit. Andere Objekte wirken eher in subtiler Weise. Eine Kleidungsmarke, ein besonderes Automobil verweist auf ein soziales Milieu. Auch sakrale Objekte haben vielfach solche klaren und eindeutigen Bedeutungen, wenigstens für die Gläubigen. Während durch M. Edelman bereits in den 1960er Jahren die politische Bedeutung von Dingen diskutiert wurde, rückte deren Anerkennung für die Artikulation sozialer Gruppen erst später ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit (Appadurai 1986).

Jedoch erfahren im kulturellen Alltag gerade solche eindeutigen Gegenstände mitunter eine Bedeutungsumkehr. So werden Fahnen verbrannt, um damit den Widerspruch gegen eine bestimmte Politik zu zeigen. Solche Grenzverschiebungen und Reversionen betreffen nicht nur politische und religiöse Zeichen, sondern auch vermeintliche Statussymbole, wie das Beispiel von Luxusautos zeigt, die irgendwann als Attribut von Arbeitsmigranten wichtig wurden. Einerseits markieren Dinge Grenzen, andererseits werden Dinge auch genutzt, um Grenzen in Frage zu stellen. Nach Judy Attfield gibt es eine seltsame, Kontraste in sich aufnehmende Erweiterung von Objektebedeutungen. Offensichtlich ist es so, dass manche Objekte immer wieder in Aushandlungen hineingezogen werden und dabei mitunter dramatische Bedeutungsveränderungen erfahren.

In diesem Workshop soll es um diese Fragen gehen: Wie werden soziale, politische und kulturelle Grenzen durch die Verknüpfung mit Objekten definiert? Wie gelingt es, gegenläufige oder stark abweichende Bedeutungen mit den gleichen Objekten zu verknüpfen?

Beiträge sind willkommen, die Bedeutungszuweisung von Dingen, deren zeitlich konstante Behauptung, aber auch deren Veränderung thematisieren. Dabei kann es sowohl um Dinge als auch politische oder religiöse Zeichen oder Markierungen des sozialen Status gehen.

### **15. Agreeing to disagree? Debating the paradigmatic and epistemological importance of negotiations in economic anthropology (Roundtable)**

*Andreas Streinzer und Mario Schmidt  
(AG Wirtschaftsethnologie)  
streinzer@em.uni-frankfurt.de*

The conceptual roots of “negotiation” lies in the Latin “negotium” for “business” or “transference of property from one person to another”. Contemporary discussions in anthropology conceptualise modes of dealing with conflict, reaching agreements, and achieving compromise in a conceptual vocabulary that draws on the economic imagery of bargaining, transference and calculative reason. The aim of the roundtable is to make visible this imagery and conceptualisations of “negotiation” from different paradigmatic and epistemological vantage points in economic anthropology and to address the question if negotiations are a conceptual backdoor for the unnoticed re-appearance of the economic calculative agent openly dismissed.

“Negotiations” feature prominently in the history of economic anthropology, such as in the analysis of competitive and antagonistic bargaining in bazaars and other marketplaces, of complex relations of value, obligation and kinship in property transactions around marriages as well as of political-economic power struggles between actors and institutions in capitalist economies. From households to central banks, bazaars to stock exchanges, “negotiations” seem to play a crucial role in conceptualising things economic, and yet remain underexplored in their conceptual and epistemological ramifications.

This roundtable aims to debate what negotiations are, how to conceive of them, and whether they help to understand key issues in economic anthropology. Contributions are *not* expected to deliver 15 to 20 minutes papers on the question. Rather, we invite presenters to submit pointed motions that suggest a conceptualisation of negotiations and formulate paradigmatic and epistemological statements about their importance for (economic) anthropology (and for anthropology at large). We hope that the roundtable format will allow presenters to discuss their statements in a more sustained and focused manner than it might be possible by the traditional workshop format.

### **16. The end of negotiations in the Middle East? Debating the power of everyday life and scopes for action after post-Islamism**

*Maren Jordan und Claudia Liebelt  
(RG Naher und Mittlerer Osten und Nordafrika)  
claudia.liebelt@uni-bayreuth.de*

The so-called Arab Spring sparked hopes of social justice and political reforms throughout the wider Middle East. More recently, however, residents’ everyday lives tend to be dominated by political polarization, violent conflict, tightened censorship and authoritarianism. Scopes for action that opened up all throughout the region after 2011, especially in urban spaces and for marginalized social groups, now appear forcibly closed. Islamic movements

once regarded as popular movements against political oppression in authoritarian 'secular' regimes have now come to stand for militant violence and/or growing intolerance in public life.

This workshop of the regional group Near and Middle East and North Africa seeks to discuss the role of negotiation and recent transformations of everyday scopes for action in the region. Drawing on empirical research, we wish to question the 'end of negotiations' in the Middle East, as commonly evoked by international media. Rather, we propose that the current attempts of ideological closure and restrictive authoritarian politics constitute a fertile ground for social negotiation processes on a deeper level. Thus, Asef Bayat (*Life as Politics*, 2010) writes about the 'non-movement' of Middle Eastern women, youth and the urban dispossessed that challenges the authoritarian logic of power by individual, yet contentious common practices of everyday life. By engaging in fashion or sports, having 'fun' or pursuing an education that leads them to an alternative reading of Islam, marginalized social groups encroach spaces of power and privilege hitherto claimed by male urban elites.

One key question that has been controversially debated within the Anthropology of Islam in recent years is the relation between mundane practices of everyday life and the normative formation of (pious) subjectivities, as well as their political implication. Following up on this, we are looking forward to contributions that draw on empirical research in the region to reflect on the state of everyday scopes for action and the negotiation of the socio-political order through the ambiguities and paradoxes of everyday life.

## **17. The (non)negotiability of infrastructural development: examples from the Global South**

*Kirsten W. Endres und Oliver Tappe*  
*endres@eth.mpg.de*  
*otappe@uni-koeln.de*

Winding roads connect the rural hinterlands of rapidly urbanizing societies to the sprawling megacities concentrated in the Global South. Large hydropower dams regulate the flow of rivers in remote mountain ranges. Networks of high-voltage transmission lines crisscross the varied landscapes of the earth, delivering energy to growing markets and populations. In many places of the Global South, local communities see themselves confronted with major infrastructural projects that promise economic development, progress, and modernity. Commonly conceptualized as material networks that enable movement and connectivity through space and time, infrastructures are also part of wider ideological projects and thus central to the organization and exercise of state power. Besides spurring growth in economically disadvantaged regions, infrastructural development may also generate new opportunities for exploitation, contribute to environmental damage, or result in forced displacement of populations, and, consequently, the loss of livelihood resources.

This workshop engages with roads, water systems, and electrical power grids in the Global South from an anthropological perspective. We invite contributions dealing with (but not limited to) the following questions: How do local populations deal with (adapt to, alter, resist, negotiate) infrastructures (as well as their breakdowns) in their everyday lives? Which (aspects) of infrastructural interventions are negotiable, and where are the limits of negotiability? How does infrastructure development contribute to the construction of particular (gendered, neo-liberal, moral, political) subjects and subjectivities? How do roads, pipes, and wires shape citizen perceptions of state governance?

## 18. Measuring kinship: The end of negotiating relatedness?

*Tatjana Thelen und Christof Lammer*  
*tatjana.thelen@univie.ac.at*  
*christof.lammer@univie.ac.at*

It has become a truism in anthropology that kinship is negotiated. The idea that kinship is a universal human relation that links people even without their knowledge is nevertheless gaining persuasive power. Based on this assumption, diverse technologies are being developed and applied to measuring kinship in order to achieve closure in negotiations of relatedness. For example, the routine application of paternity tests and genomic testing seems to put an end to insecure identities and ethnic or national belonging. The increasing importance of such 'proofs' of kinship to diverse claims to inclusion and entitlement, displays an interesting tension. At a time when the seeming voluntariness of 'new' family forms is celebrated as an expression of tolerance and supposedly declining importance of kinship in 'modern' societies, the 'end of negotiation' could increasingly sustain and consolidate a naturalization of social and political inequalities.

This workshop sets out to interrogate the enduring — or even increasing — importance of kinship, as well as its practical and epistemological consequences. First, we seek to discuss ways in which ideas of kinship evolve and are translated into diverse scientific, bureaucratic and legal technologies for testing, measuring and modelling kin relations. Secondly, we are interested in the consequences of converting degrees of kinship into (at least temporarily) non-negotiable facts: such determinations often entail obligations (e.g., care, knowledge of health risks or financial support) and entitlements (e.g., to inheritance, citizenship, family reunification, affirmative action or insurance and compensation payments). Thus, we invite contributions that examine the development and application of technologies that aim at establishing the truth of kinship and discuss their wider implications.

## 19. Aushandlungsprozesse in der ethnologischen Bildungsarbeit

*Anita Galuschek und Verena Schneeweiß*  
*(AG Ethnologische Bildung)*  
*ag.ethnologische.bildung@web.de*

Der Workshop diskutiert theorie- und anwendungsorientierte Ideen zur Vermittlung ethnologischen Wissens in Bildungskontexten – sowohl praktische Konzepte und Projekte, als auch theoretische Referenzen, die die Reflexion der eigenen Bildungsarbeit zum Ausdruck bringen. Ein thematischer Fokus von selbstreflexiven Theorien und Praxen betrifft den Umgang mit 'Identität' und 'Relationalität als Wirklichkeitszuschreibung'. Diese Konzepte beschreiben soziale Prozesse der Polarisierung und der ideologischen Schließung, die in Erzählungen von Wirklichkeiten und Geschichten als Narrative der eigenen Perspektive auf die Welt münden. Dies führt dazu, dass alltägliche Bildungspraxen (neu) ausgehandelt werden. Die Beiträge sollen diesen thematischen Fokus aufgreifen und eine der folgenden theorie- und anwendungsorientierten Annäherungen erfüllen: (1) Praxen der Aushandlung: Wie werden durch Globalisierungsprozesse entstandene Identitäten oder soziale Ungleichheiten, Exklusionen und/oder Begrenzungen in Bildungsarbeit thematisiert und ggf. bearbeitet? Welche lebensweltlichen Relationalitäten und Wirklichkeitskonstruktionen



spielen dabei eine Rolle? Wie entstehen durch unterschiedliche Erfahrungs- und Aushandlungsräume distinkte Zielgruppen, aber auch Multiplikator\_innen (z.B. Geflüchtete)? (2) Fachdidaktische Praxen: Wie machen Ethnolog\_innen die vielschichtigen Dynamiken von Aushandlungsprozessen von Identitäten zum Thema? Wer gestaltet wie Bildungsarbeit - wer wird als qualifiziert betrachtet und welche strukturellen Grenzen von Beteiligung an Bildungsprojekten gibt es? Wie lässt sich über vielfältige Wirklichkeiten und heterogene Perspektiven in (außer-)schulischen Bildungspraxen sprechen? (3) Moralische Praxen: Wie gehen Ethnolog\_innen mit moralisch-normativen Ansprüchen oder bestehenden Paradigmen in der Bildungsarbeit um? Soll Bildungsarbeit zu aktiver Gestaltung und somit zur Partizipation an Aushandlungsprozessen befähigen?

## **20. Soziale Aushandlung als historischer Prozess: Zur Bedeutung von Kolonialismus und Rassismus auf die soziale Konstruktion von ethnographischen Kategorien und Prozessen**

*Uwe Wolfradt und Han Vermeulen*  
(AG Fachgeschichte)  
[uwe.wolfradt@psych.uni-halle.de](mailto:uwe.wolfradt@psych.uni-halle.de)

Wirklichkeitskonstruktionen finden stets in einem zeithistorischen Kontext statt, d.h. Bedeutungen von Kategorien und Begriffen sind das Ergebnis eines historischen Aushandlungsprozesses und unterliegen damit einem dynamischen Wandel. Die soziale Konstruktion von Fremdheit in einem ethnographischen Prozess spielt hierbei eine herausgehobene Rolle. Die Betonung sozialer Distinktheit wurde z.B. im Evolutionismus dadurch erreicht, dass die eigene kulturelle Überlegenheit durch die Herabminderung indigener Kulturen auf eine 'primitive' Entwicklungsstufe sozial konstruiert wurde. Neben der Einführung sozial-kultureller Diskriminationsmerkmale werden im Kolonialismus zunehmend biologische Kategorien wie Rasse als 'pseudo-wissenschaftliche Kategorien' betont, um kulturelle Hegemonie der 'zivilisierten' Kolonialmächte zu rechtfertigen. Ob damit die Aushandlungen zu diesem Themenfeld einen Abschluss gefunden haben, bleibt hierbei eine offene Frage. Aus historischer Perspektive soll es vielmehr um die Bemühungen mancher Akteure gehen, eine bestimmte Version der Geschichtserzählung im Sinne des Zeitgeistes als 'aushandelbar' oder als 'nicht-aushandelbar' darzustellen bzw. zu vertreten.

Im Workshop soll am Beispiel verschiedener Ethnien und Ethnologen der Prozess des Aushandelns und dessen Grenzen dokumentiert und problemorientiert analysiert werden. Insbesondere die Interpretation von kulturellen Prozessen auf dem jeweiligen weltanschaulichen Hintergrund der Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Informationsquellen (wie z.B. Informanten) soll einer genaueren Betrachtung in den Beiträgen unterzogen werden. Hierbei soll für die heutige Ethnologie gezeigt werden, dass eine Feldforschung nur dann ethisch und wissenschaftlich zu vertreten ist, wenn sich der Forscher bezüglich seiner Hypothesen und Methoden seiner weltanschaulichen Haltung bewusst ist.

## 21. Konflikte, kommunikative Bewältigung und Grenzen der Aushandlung in Flüchtlingslagern und Unterkünften für Geflüchtete

Anett Schmitz, Claudia Böhme und Simone Christ  
schmitzan@uni-trier.de  
boehme@uni-trier.de  
simone.christ@bicc.de

Flüchtlingsunterkünfte (*refugee camps*) sind eine spezifische Form der Institution 'Lager', die in der jüngeren Globalgeschichte einen besonderen Typus der Gewalt- und Herrschaftsausübung darstellen (vgl. Greiner u.a. 2013). Sie wurden im Kontext gesellschaftlicher Prozesse von Macht, Kontrolle und Sicherheit (Pieper 2008) theoretisiert und als 'totale Institution' (Goffman 1961) beschrieben, die normativ nach eigenen Regeln funktionieren (Foucault 1977, 1984). Als "Nicht-Orte" (Augé 2008) sind sie durch das Fehlen von Geschichte, Relation und Identität gekennzeichnet. Gerade dort, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft, Gender, Alter, sozialer Rollen auf sehr beengtem Raum zusammenleben, spielen Aushandlungsprozesse zwischen Akteur\_innen (wie Bewohner\_innen, Sozialmitarbeiter\_innen, Verwaltungspersonal etc.) eine fundamentale Rolle. Hier werden nicht nur soziale, ethnische oder geschlechtliche Zugehörigkeiten verhandelt, sondern auch Ressourcen, Handlungsspielräume und Zukunftsperspektiven. Konflikte und Kommunikationsprobleme sind durch Machthierarchien gekennzeichnet und werden aufgrund gesetzlicher oder struktureller Bedingungen oder aus Angst vor negativen Auswirkungen auf das Asylverfahren gar nicht ausgehandelt. So wird Schweigen, Aushalten oder Ausharren zu einer sozialen Praktik und das potentiell Aushandelbare wird durch machtvolle Akte der Schließung (Bestrafung, Verhaftung, Abschiebung) zu Ende gebracht.

Das Ziel des Workshops ist es, Konflikte, ihre Bewältigung und die Grenzen der Aushandlung in Flüchtlingsunterkünften in globaler Perspektive zu betrachten. Wir freuen uns auf ethnologische/-graphische Beiträge, die individuelle und institutionelle Aushandlungsprozesse, Konfliktentstehung und -bewältigung, Machtbeziehungen und soziale Netzwerke, Möglichkeiten, Grenzen und das Ende der Aushandlungen behandeln. Schließlich geht es um die Frage, welche theoretischen Implikationen sich aus den empirischen Beispielen für das Forschungsfeld ergeben.

## 22. Kontinuierliches Aushandeln? Ethnologische Forschungen und postkoloniale Erinnerungsarbeit zwischen Akteuren aus Namibia und Deutschland seit der Unabhängigkeit

Cordula Weißköppel und Sabine Klocke-Daffa  
cweisskoeppel@uni-bremen.de  
sabine.klocke-daffa@ethno.uni-tuebingen.de

Koloniale Vergangenheitsbewältigung ist in Deutschland gerade hoch im Kurs. Insbesondere die deutsche Kolonisierung des damaligen Südwest-Afrikas, seit 1990 Namibia, wird in den Fokus der postkolonialen Erinnerungs- und Aussöhnungsarbeit gerückt, was die politischen Beziehungen, Repatriierungsfragen und den weiteren Umgang mit ethnografischen Sammlungen aus der kolonialen Ära betrifft. Während die bilateralen Verhandlungen zwischen deutscher und namibischer Regierung um offizielle Entschuldigung und Reparationszahlungen zum 1904-1908 begangenen Genozid an Herero und Nama

stagnieren, finden auf der Ebene der Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturförderung seit Jahren Aushandlungen zwischen diversen Institutionen und Akteur\_innen statt. Auch zahlreiche Ethnolog\_innen an deutschen Instituten forscht-en in Namibia. Man kann von einem spezifisch transnationalen Raum durch den namibisch-deutschen Nexus sprechen, in dem die Bewältigung geteilter Geschichte-n, das Anpacken gemeinsamer Projekte und die Skizzierung zukünftiger Pläne möglich sind.

Inwiefern werden dabei postkoloniale Asymmetrien thematisiert und herausfordernde Aushandlungsprozesse reflektiert? Wo werden explizite Verhandlungen eher vermieden oder anderen Akteur\_innen und Instanzen überlassen? Welche Formen der Kooperation und Partizipation mit lokalen Bevölkerungen und Bewegungen werden in ethnologischen Forschungen in Namibia verfolgt? Wie wird über Forscher-Rollen, Methodik und Repräsentationsstrategien reflektiert bzw. wie konnten diese durch Aushandlung verändert werden? Zu diesem Workshop sind also Ethnolog\_innen eingeladen, die über aktuelle und vergangene Unternehmungen in Namibia berichten können sowie Vertreter\_innen interdisziplinärer und internationaler Projekte, um den Austausch darüber zu befördern, wie sich die Arbeit seit der Unabhängigkeit verändert hat: Was und wie wird in laufenden Kooperationen verhandelt und welche Verstehensprozesse werden dadurch möglich?

### **23. Aushandlungen von Authentizität und die Repräsentation von Kulturerbe in den Amerikas**

*Antje Gunsenheimer und Stephanie Schütze*

*(RGs Mesoamerika, Südamerika, Indigenes Nordamerika und Afroamerika)*

*agunsenh@uni-bonn.de*

*Stephanie.Schuetze@fu-berlin.de*

Der Workshop befasst sich mit Aushandlungen von Authentizität und der Repräsentation von kulturellem Erbe lokaler Gemeinschaften in den Amerikas. Lokale und ethnische Unternehmen, Genossenschaften, Vereine u.a. inszenieren kulturelle Authentizität und Indigenität im Kontext von Tourismusprojekten, kulturellen Veranstaltungen (Kunst, Musik, Tanz, Sport), religiösen Stätten und Ritualen, historischen Gedenk- und Erinnerungsorten sowie Naturschutzprojekten. Sie versuchen diese mit nationalen und internationalen Institutionen und machtvollen Geldgebern auszuhandeln. Ziel ist es dabei Einkommensquellen zu generieren und damit die Wertigkeit des eigenen kulturellen Erbes zu zeigen. Zudem geht es um das kulturpolitische Ziel, das lokale Leben in Sprache, Kultur- und Alltagswissen aus lokaler Perspektive zu repräsentieren, sprich ‚Authentizität‘ zu vermitteln, um sich von den als ‚verfälschend‘ angesehenen Darstellungen zu differenzieren. Zugleich müssen die neuen lokalen Handelnden aber auch die Vorstellungen und Bedürfnisse nationaler und internationaler Akteure bedienen, was dazu führt, dass ‚Authentizität‘ Gegenstand von Aushandlungen wird und Entscheidungen darüber getroffen werden, was als ‚vermarktbar‘ angesehen werden kann und welche Elemente des Alltagslebens keinesfalls als ‚vermarktbar‘ gelten. Dabei stellt sich die Frage, ob dies auch auf Seiten der Konsument\_innen als authentisch erlebt wird.

Die Beiträge für diesen Workshop können anhand von verschiedenen regionalen, empirischen Fallbeispielen folgende Themen adressieren: Tourismus; Kulturpolitik; historische Gedenk-/ Erinnerungsorte; Nachhaltigkeit; Religion; Sport, Tanz, Kunst, Musik. Folgende Fragen sollen dabei zur Sprache kommen: (a) Wie handeln lokale Gemeinschaften mit nationalen und internationalen Akteuren ihr kulturelles Erbe und dessen ‚Authentizität‘ aus?

Wie gestalten sich Aushandlungsräume? Wann kommt es zum Ende der Aushandlungen?  
(b) Wie gehen lokale Gemeinschaften (speziell Indigene und *afrodescendientes*) mit dem gesteigerten nationalen und internationalen Interesse an ‚authentischem, lokalem Leben‘ um? Was ist für sie nicht verhandelbar? Wie werden die Möglichkeiten und Risiken dieser neuen Aufmerksamkeit intern verhandelt?

#### **24. What's (in) that name debate? Reconsidered. 'Nicht-verhandelbare Grundfeste' der Kultur- und Sozialanthropologie auf dem Prüfstand (Roundtable)**

*Simon Holdermann, Christoph Lange, Julian Schmischke und Souad Zeineddine*  
*s.holdermann@uni-koeln.de*

Der Roundtable möchte an den Blog „What's in a Name?“ und dessen facettenreiche Debatten-Beiträge anknüpfen. Zwar ist der Blog offiziell abgeschlossen, allerdings sind wir überzeugt, dass weiterhin entscheidende konzeptionelle, politische und ethische Fragen diskussionswürdig sind. „What's (in) that name debate? Reconsidered“ soll die Diskussion aus der bisherigen Virtualität zurück in die DGSKA tragen. Er richtet sich dabei vor allem an die in der Debatte bisher unterrepräsentierten Nachwuchswissenschaftler\_innen. Ausgang soll eine Debatte und Frage nach den ‚nicht-verhandelbaren Grundfesten‘ des Faches im deutschsprachigen Raum sein. Wie bereits unser [Blog-Beitrag](#) zeigen wollte, sind diese besonders in Bezug auf die epistemologische Notwendigkeit der ‚Fremdheitserfahrung‘ für ethnologisches / sozial- und kulturanthropologisches Forschen keineswegs gesetzt und ‚unverhandelbar‘. Im Gegenteil wollen wir einen intergenerationalen Dialog über die Relevanz der ‚Fremdheitserfahrung‘ in der Forschung anstoßen: Ist eine Reformulierung des Paradigmas notwendig? Oder muss es überwunden werden?

Es geht uns nicht nur darum, die zentralen Momente der Forschungspraxis zu verhandeln, sondern gleichermaßen die veränderten Relevanzen im Feld zu berücksichtigen, die Fragen nach Positionierung und politischer Verantwortung des Fachs fordern. Welche Implikationen ergeben sich dadurch für die akademische Praxis und das Verständnis des Faches? Konkreter: Muss es nicht vielleicht vielmehr um eine ‚Praxeographie‘ oder ‚Ontographie‘ als eine ‚Ethnographie‘ gehen? Wie können im Fach post-, dekoloniale und feministische Perspektiven kanonisiert werden, ohne dass analytische Kategorien zu kapitalakkumulierenden, neoliberalen Schlagwörtern verkümmern? Im Zentrum des Roundtables steht die Politisierung ethnologischer / sozial- und kulturanthropologischer Wissensproduktion, d.h. wie lässt sich eine Wissenschaftspraxis formulieren, die zu gleichermaßen kritisch-reflexiv und politisch-interventionistisch ist?

Wir laden herzlich alle Sozial\_Kultur\_Anthroplog\_innen\_Ethnolog\_innen zur Teilnahme am Roundtable ein. Vorgesehen sind kurze max. fünfminütige Impuls-Beiträge von insgesamt sieben Referent\_innen und eine anschließende Diskussionsrunde.

## 25. The end of interdisciplinary negotiations? Placing Psychological Anthropology in context (Roundtable)

*Thomas Stodulka und Anita von Poser*  
(AG Psychologische Anthropologie)  
*Thomas.Stodulka@fu-berlin.de*  
*Anita.Poser@fu-berlin.de*

Psychological Anthropology has been at the forefront of interdisciplinary collaborations since the very beginning of its formation as a sub-strand of our discipline. Indeed, across various academic times and spaces, anthropologists and scholars of related disciplines have discussed the ends as well as the continuations of such interdisciplinary collaborations. Our workshop will tackle the question of the “to and fro” within this interdisciplinary enterprise in light of recent theoretical, methodological and analytical innovations that have surfaced, in particular, in the last 10 to 15 years within German-speaking Psychological Anthropology.

We invite anthropologists, therapists, psychologists, psychiatrists, pedagogues and global health scholars (to mention only a few) to our roundtable to discuss the limits and the opportunities of interdisciplinary negotiations. Also, scholars and practitioners are invited to explore the feasibility of Psychological Anthropology as a political community that challenges and changes current pathologizing practices of diagnosing and medicalizing ‘patients’ by linking interdisciplinary scholarship and its negotiations to the explicit commitment of influencing public perspectives on (mental) health and ‘illness’. Selected roundtable participants are asked to submit short statements (300 words). Contributions that cannot be chosen within the framework of five input presentations (7 minutes), will be addressed by the organizers in the plenary discussion.

## 26. ‘Der Ton macht die Musik’: Die (Un)Verhandelbarkeit klanglicher Ereignisse

*Markus Verne und Cornelia Günauer*  
*cguenau@uni-mainz.de*

Nicht nur durch Sprache und Reflexion, auch klanglich erschließen Menschen sich ihre Umwelt. Klänge – musikalische, aber auch das Läuten der Schulglocke oder das Zwitschern eintreffender Tweets – strukturieren unseren Alltag, verorten uns in der Zeit und im (sozialen) Raum und gestalten unser Verhältnis untereinander und zur Welt entscheidend mit. Aufgrund ihrer flüchtigen Natur bleibt die Bedeutung von Klängen schwer fassen, dennoch entfalten sie oft sehr greifbare Wirkungen. Klang – so unsere These – besitzt eine eigene Handlungsmacht und ist nur in begrenztem Maß verhandelbar. Dies zeigt sich bei Versuchen, in Konzertsälen oder Aufnahmestudios den „richtigen“ Klang einzufangen, in der Beurteilung, was im öffentlichen Raum als Lärm gilt, oder auch dort, wo „der falsche Ton“ einen Dialog zum Erliegen bringt.

Der Workshop widmet sich dem Bereich der Klangerfahrung und der Frage nach ihrer Verhandelbarkeit. Dazu wollen wir das Feld klanglicher „Agency“ ausloten und in seinen lebensweltlichen Dimensionen erschließen. Wir erhoffen uns Beiträge, die empirienah die Welthaltigkeit klanglicher Erfahrungen untersuchen und sie theoretisch in Bezug auf ihre spezifische Qualität reflektieren. Klänge sollen also weniger als Projektionsfläche sozialer Prozesse betrachtet, sondern – im losen Anschluss z.B. an Überlegungen der „neuen Materialität“ – auch in dem ernst genommen werden, was sie transportieren. Denkbar sind Beiträge,

die sich mit musikalischen Genres befassen, die den Sound der Stadt in ein Verhältnis zu seinen diskursiven Reflexionen setzen, oder die nach dem Einfluss klanglicher Dimensionen auf soziale/kulturelle Praxen fahnden. Der Workshop soll dazu anregen, das ethnographische Ohr (Clifford) zu spitzen und durch die Annäherung an Klang einen Perspektivwechsel zu vollziehen, der gestattet, Neues zu entdecken, Bekanntes neu zu fassen und zugleich das Konzept der (begrenzten) Aushandelbarkeit zu reflektieren.

## **27. Notwendige Positionen und politische Praxis in der Ethnologie**

*Magnus Treiber*  
*magnus.treiber@lmu.de*

Praxen und Begründungen von Aushandlung bzw. deren behaupteter Unmöglichkeit theoretisch zu reflektieren, ist Konferenzthema und berechtigtes Anliegen unserer Fachtagung. Wir selbst kommen im Konferenzzufluss vor allem als privilegiert Betrachtende, kaum als Handelnde vor. Nichtsdestotrotz ist unsere Wissenschaft Teil einer komplex verwobenen Welt und kann sich nicht auf einen Standpunkt bloßer Beobachtung zurückziehen. Auch als Wissenschaftler\_innen wollen wir politische Wesen sein. Zum einen greifen wir in unserer eigenen politischen Positionierung immer auch auf ethnologisches Wissen zurück. Zum anderen sind wir von politischen und hochschulpolitischen Machtverhältnissen, Entscheidungen und Veränderungen in unseren eigenen Erkenntnis- und Arbeitsbedingungen direkt betroffen, nicht zuletzt dann, wenn es um Fragen der Finanzierung unseres Tuns geht. Oft genug wirken wir daher jenseits unserer eigentlichen wissenschaftlichen Interessen aktiv in Gremien, Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und Initiativen mit.

Dieser Workshop möchte Positionen Raum geben, die wir selbst aus guten Gründen beziehen. Dabei mögen wir uns im Klaren sein, dass wir nicht immer Mehrheitsmeinungen entsprechen und Diskurse nicht immer in unserem Sinne beeinflussen werden können – eigentlich aber sind solche Positionen auch für uns 'nicht verhandelbar'. Dieser Workshop lädt dazu ein, eigenen Letztbegründungen nachzuspüren und diese auf ihren Konstruktionscharakter hin zu untersuchen, gleichwohl aber auch streitbare Standpunkte jenseits bloßer Beobachtung zu formulieren, die Widersprüche in unserer eigenen Umwelt aufzeigen und politische Diskurse auch beeinflussen wollen. Themen bieten sich einer gesellschaftlich engagierten Ethnologie dabei heute zuhauf - oder haben wir uns arrangiert mit der neoliberalen Hochschule, dem Tiefpunkt politischer Diskussionskultur, der Rückkehr des Nationalismus in Europa oder dem Scheitern von Entwicklung und Frieden in der Welt?

## **28. Un/Sicherheitsgefühle. Gefühlte Realitäten als Ende der Verhandlung einer offenen Gesellschaft?**

*Eric Anton Heuser und Judith Albrecht*  
*eric.anton.heuser@uni-hamburg.de*

In unserer globalisierten, von Mobilität geprägten Welt werden die Positionen und Verwobenheiten des 'wir' und der 'anderen' momentan neu hinterfragt. Gefühle der Unsicherheit und Angst scheinen dabei die öffentliche und politische Stimmung sowie Themensetzung in Bezug auf migrations- integrationspolitische Diskurse zu bestimmen. Was wird von unterschiedlichen Gruppen und Akteur\_innen hierbei als das angstmachende und Unsicherheit auslösende 'Fremde' empfunden was als das sogenannte bekannte, vermeintlich sichere,

'Eigene' postuliert, und wie werden diese Grenzen verhandelt? Der Workshop legt seinen Schwerpunkt dabei auf die Themenbereiche 'gefühlte Realitäten', Emotionen und Affekt.

Im Kontext von Flucht, Vertreibung und Migration lässt sich eindringlich beobachten, dass gefühlte Realitäten Einfluss auf die Möglichkeit, aber auch Unmöglichkeit, dieser Verhandlungen nehmen. Was bedeutet es für gesellschaftliches Zusammenleben, wenn Emotionen und Gefühlslagen die Erfahrungen von Un/Sicherheit in einer Gesellschaft entscheidend mitbeeinflussen und die Bereitschaft zu offenen gesellschaftlichen Aushandlungen zunehmend verhindern? Welche Strategien können Anthropolog\_innen entwickeln, damit Debatten um Migration und Integration eben nicht durch gefühlsbedingte Überzeugungen an ein Ende gesellschaftlicher Aushandlungen stoßen zu lassen? Der Workshop richtet seinen Fokus auf die Themenkomplexe Migration und Integration und verknüpft sie mit anthropologischen Ansätzen zu Emotionen und Gefühlen um zu diskutieren, wie sich Gefühle von Un/Sicherheit konstituieren.

Wir sind besonders an Beiträgen interessiert, die sich folgenden Fragen widmen: Welche Rolle spielen Gefühle und Emotionen in Bezug auf erfahrene Un/Sicherheit? In welcher Beziehung stehen subjektive und kollektive Gefühle von Un/Sicherheit? Welche Erfahrungen werden geteilt, auf welche Narrative wird sich bezogen? In welchen Kontexten sind Fragen der Sicherheit nicht mehr verhandelbar? Wie werden diese emisch verargumentiert? Welche unterschiedlichen kulturellen, politischen, religiösen Perspektiven auf Sicherheit koexistieren? Wie wird Wissen über Sicherheit und sogenannte 'eigene' wie auch 'andere' Realitäten produziert und rezipiert? Wie wirken Gewalt, Rechts-Unrechtserfahrungen auf diese Un/Sicherheitsdiskurse?

## 29. Negotiating the non-negotiable: death and burial as sites of contest

*Jeanine Dağyeli*

*Jeanine.Dagyeli@zmo.de*

For many people, the correct handling of death entails consequences for human-human and human-non-human relations, as e.g. between people and the supernatural world. Ceremonial acts or customs are, however, increasingly subject to reconsideration. In a context where many societies experience ideological closures and retreat to identity politics, death and burial have become symbolically laden sites of religious and ethnic fray. A case of death may engender negotiations over how to dispose of the body or ashes correctly, where, when and accompanied by which rituals; simultaneously the varying positions may be immediately declared non-negotiable. These issues become even more sensitive when suicide, violent death that seeks retaliation or compensation, or religious concerns over procedures are involved. At the same time, the increasing possibility of prolonging life by the advancements of biotechnology opens up new questions on the nature of death, care and self-determination which are often conceived as non-negotiable.

This workshop takes up two of the DGSKA's conference focal issues: (a) what renders positions of individuals, groups and/or administrations concerning death non-negotiable and what are the consequences if opposing parties do not subscribe to this non-negotiability, and (b) how are new forms of ideological closure and social boundary-making in cases of death experienced within and beyond nation states? How and when does the non-negotiable becomes negotiable, when and by whom is mediation accepted or not, and how do conflicts materialize if no compromise can be reached? How do conceptualizations of the 'right' death and burial play out within capitalist/religious (revivalist)/ media and commodity

cultures? Specifically interesting are situations where two or more moral and/or political orders compete.

The workshop invites contributions to these and related questions which may be sent in German or English, with reference to any time or region. Papers should be circulated among the participants prior to the conference in order to foster the discussion. A subsequent publication is intended.

### 30. Taking measures

*Sandra Calkins*  
*s.calkins@fu-berlin.de*

An arm circumference that is too small, a waistline that is too wide, blood sugar levels that are too high - measurements are powerful tools for ending social negotiations and establishing undisputed matters of fact. This is mainly due to their grounding in pre-established standards that can serve as a clear basis of comparison, that are taken to be objective, verifiable and that can dispel doubt and guesswork. Yet, measurements do not necessarily end negotiations in straightforward ways. Recent scholarship has documented the paucity of numbers and how practices of quantification shape the social realities they purport to neutrally describe.

In the sway of the international triumph of an evidence-based paradigm in politics, the enlightenment idea that everything - bodies, basic needs, economic growth, temperatures, sea levels, etc. - can be made measurable, has been imbued with new life. Measurement has not only become a means to end cumbersome social negotiations: 'taking measures', in its more common sense as preparing and planning, has also become critical for political accountability. Thus, practices of gauging offer a heuristic entry point into the negotiation of social orders on various scales. Their location, at the junction of quantification, infra-structuring and everyday negotiation, allows raising new questions on the articulation of materiality, technology and valuation.

This workshop seeks to explore social lives of measures in a variety of historical and ethnographic contexts (health, climate science, the economy, etc.). We invite papers that focus on: the work of 'taking measures', of rendering dimensions of a messy world manageable and transposable; that draw out contradictions and settlements between the search for objective measures and their unreliability; explore lay methods of measurement or producing counter measures; or zoom into negotiation around micro-steps in measurement and commensuration (establishing standards, choosing proxies, etc.).

### 31. Denied translations

*Jan Beek, Thomas Bierschenk und Bernd Meyer*  
*beek@uni-mainz.de*  
*biersche@uni-mainz.de*  
*meyerb@uni-mainz.de*

Similar to 'negotiation', translation or interpretation are notions which are often poorly defined in anthropological research. In translation science, translation is understood largely in the concrete sense, that is, as a mediation between speakers of different languages. In the definitions of cultural studies and actor-network theory, translation is used in a figurative



sense, i.e. as a translation of difference, and offers exciting analytical lenses, particularly with regard to questions of co-optation, the transformation of meaning across contexts and the impossibility of translation. The risks of these theoretical apparatuses lie in the overload of the translation concept with diverse and contradictory meanings, so that it does not have clear analytical purchase. The proponents of a “translational turn” (Bachman-Medick 2014) also see the need for a concretization of the category.

In empirical research, anthropologists encounter translations not as an analytical concept but as a linguistic practice that raises very specific research questions: How do actors translate their statements - and their associated ideas - into other languages or other fields of action and knowledge? We propose that the potential of anthropological research lies in questioning and developing the current theoretical approaches to translation in the context of field research.

Against this background, the workshop is interested in the end of translations: Which statements are not translatable for actors? In which situations do they refuse translation? What is incommensurable? Ethnographic material on the non-translatable opens a perspective on epistemological questions, in the field of anthropology as well as linguistics. It also focuses on the political relations and asymmetrical power relations in which issues are translated – or not.

### **32. Alles Aushandlungssache? – Menschliche Sicherheit in den Grauzonen der Normen-translation**

*Sabine Mannitz und Nina Müller*  
*mannitz@hsfk.de*

Die Norm der menschlichen Sicherheit ist seit Mitte der 1990er zu einem bedeutenden Element in Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und Friedensförderung geworden. Einschlägige Interventionen, ob als *peacebuilding*, *transitional justice* oder bei *good governance*-Reformen sollen (auch) zur Verbesserung menschlicher Sicherheit in den Zielländern beitragen. Damit rückten soziale, kulturelle und ökologische Lebensbedingungen in den Sicherheitsdiskurs, die sich der Übersetzung in messbare Indikatoren zumindest teilweise widersetzen: ob ein Staatsapparat so verfasst ist und funktioniert, dass die kollektiven Gewaltmittel das öffentliche Gut der Sicherheit produzieren, lässt sich anhand bestimmter Daten vergrößert als ‘Sicherheitslage’ eines Landes erfassen. Das erweiterte Paradigma der menschlichen Sicherheit wirft aber komplexere Fragen nach individuellen und gruppenspezifischen Entwicklungsmöglichkeiten, -hemmnissen und -risiken auf. Es fordert soziale Differenzierung und öffnet mit der Anerkennung der Kontextualität von Sicherheit zugleich einen Aushandlungsraum, in dem die normativen Anliegen der EZ auch so ‘übersetzt’ werden können, dass sie anderen Interessen, Werten oder Handlungsweisen Vorschub leisten als intendiert war. Trotz hoher Ansprüche an Lokalisierung und *partnering* zwischen ‘Gebern’ und ‘Nehmern’ finden sich oftmals nicht nur verschiedene Zielvorstellung davon, was menschliche Sicherheit ausmacht und wessen Verständnis maßgeblich sein sollte, sondern erfordert die Distanz zwischen normativem Diskurs und Alltag auch Aushandlungen über die Grenzen des Aushandelbaren. So stehen in vielen EZ-Zielländern die lebensweltlichen Erfahrungen, professionellen Normen und praktischen Anforderungen von Sicherheitsakteuren in starkem Widerspruch zueinander. Es sollen empirische oder konzeptionelle Beiträge dazu diskutiert werden, wie derartige Spannungen sich in den

Grauzonen der Translation auf die Norm der menschlichen Sicherheit und die Praxen der Akteure auswirken.

### 33. Social negotiations along frontiers: dynamics, limitations and closures

*Michaela Haug, Timo Duile und Kristina Großmann  
mhaug@uni-koeln.de*

Frontiers constitute spaces where intense and often highly conflictual negotiations between various actors from different scales are taking place – struggling e.g. over access to resources, identities, development goals or different visions of the future. Initially introduced by Turner (1893) to explore the specific situation of territorial conquest of the American Middle West, the frontier concept is meanwhile applied by numerous scholars to analyze social, political, economic and environmental transformations in rural and often remote regions around the globe. Frontiers are thereby understood as processes of territorial expansion, as actual borderlines or in terms of social relations and hence as socially constructed. Focusing on specific actors, Li (2014) explores an “indigenous frontier” while other authors distinguish e.g. between “capitalist frontiers” (Tsing 2005), “frontiers of control” (Geiger 2008) or “conservation frontiers” Acciaioli and Sabharwal (2017). However, all frontiers have a processual dimension. Frontiers are opened up and frontiers are closed. Acciaioli and Sabharwal (2017), for instance, who highlight the rise and demise of the relevance of particular frontiers at different times, speak in this respect of “trajectories of frontierization and defrontierization” (2017). Several studies have analyzed processes of negotiations along frontiers.

In this workshop we want to explore how negotiations along frontiers become restricted or – temporarily – come to an end. This might be the case e.g. when a particular frontier is closed down, land distribution has been concluded, new legislation is introduced or major power shifts occur. We thus invite contributions that address the following questions: How do social and economic practices, incidents or institutional changes limit (or even end) processes of negotiations along various kinds of frontiers? When can one speak of “the closure” of a frontier? And does the closure of a frontier imply an end of negotiations?

### 34. Negotiations as an end in itself

*Rijk van Dijk, Kim Molenaar und Franziska Duarte dos Santos  
franziska.duarte-dos-santos@uni-konstanz.de*

This workshop aims at contributing to the emerging ethnography on activism by exploring the various trajectories of when negotiations never seem to come to an end and where there is an apparent interest for an endless continuation of negotiation in various ways. Whereas activism is generally perceived as a moral act that is based on, and oriented towards, achieving greater social good vis-à-vis conditions of inequality, injustice or violence, interestingly the negotiations about these can become an end in itself.

Various trajectories can be discerned as to how and why negotiations can become an end in itself. In a context of economic uncertainty and a competitive civic domain, for instance, an ongoing engagement with activism can provide valuable skills, material benefits, social capital or access to employment, thereby turning the activist’s engagement into a means of personal livelihood. Here the figure of the ‘professional activist’ emerges, for whom there may be no interest in bringing negotiations to an end but whose interests may become

judged as being at odds with the social imagery of 'selflessness'. Another trajectory may be that never-ending negotiations do not serve the cause activists' concerns as such, but rather the public presence and positioning of a particular social body, group or organization in a specific socio-political arena. In contrast to the example above, here not so much self-serving economic factors are involved, but questions regarding public representations, 'voice' and the social pressure 'to take a stand' in certain debates.

Focusing on the socio-cultural and economic rationales of activism in their present-day manifestations in Africa, the workshop will discuss these processes of endless negotiation in the domain of sexual and relational health and rights. In this context, negotiations that become an end in themselves bring up issues of (dis-)trust, (moral) justification as well as claims to sincerity and authority in the activists' cause.

### **35. The end of the polis? Urban anthropological explorations in the "post-political city"**

*Juliane Kanitz, Lukas Ley, Susanne Fehlings und Bärbel Högner*  
(AG Stadtethnologie)  
*juliane.kanitz@fest-heidelberg.de*  
*mail@bhoegner.de*

Many anthropologists perceive the city as a dense social arena in which residents constantly negotiate their affiliations and identities as well as access to public space and resources. It is in particular the diversity of urban discourses, the daily compromises and the (dis) agreements that create the social fabric and shape the specificity of the city – they "make the city" (Michel Agier, 2015). Hence, the social and cultural form of the city is never static but always dynamic. Whether planning strategies, political participation, religiosity or public performances – mediation regarding the urban scenario and the question of the "right to city" are always present alongside non-negotiable ideas. While this perspective is dealing with processes related to social demarcation and identity formation, critical urban research has also paid attention to neoliberal forms of governmentality, which tend to de-politicize urban development. Present-day municipal politics celebrate creativity, innovation and entrepreneurial freedom. Real negotiations of and within the "post-political city" (Suburban, No. 2/2013) no longer take place: actual dissent and conflict seem to have disappeared. Erik Swyngedouw (2013) even envisions the end of the ideal of the city: The self-governing Greek polis is doomed. The place of public debate and democratic action has turned into a site of "de-politicising gestures." For this reason, he calls to draw attention to "the spaces where the post-political condition is questioned and practices of radical democratization experimented with."

Taking up these debates, this workshop aims to discuss contemporary urban ethnographic research. We welcome contributions guided by anthropological thinking that empirically, methodologically and theoretically refer to the conference theme: How are processes of social negotiation and non-negotiable concerns and their interrelations articulated on the margins, in the center or within niches of 'glocal' urban spaces?

### 36. (Re-)negotiating anonymity in ethnographic research (Roundtable)

*Amelie Baumann und Michi Knecht*  
*amelie.baumann@uni-bremen.de*

Did we stop to negotiate the grounds of anonymization in ethnographic research, and take for granted the practices of anonymity, as well as the analytical concepts tied to it – for example, identity and the person, owning and sharing, property and collective, accountability and reciprocity? We argue: yes indeed, we did. The need to anonymize ‘informants’ has become institutionalized as an ethical principle. There was no doubt about the technical, infrastructural and practical ways of producing and maintaining anonymity. More recently, some of our colleagues and students might have complained about anonymization becoming more difficult, but we probably did not pay much attention.

We should have known better. Not only because in present-day hybrid online-offline worlds, these certainties are called into question by an unprecedented spread of surveillance, identification and information technologies linked to a moral imperative towards transparency. But also because in not questioning the conceptual basis of anonymity (for an exception, see Konrad 2005) and its Western provincialism, we have betrayed Marilyn Strathern’s (1992) notion of what it means to be an expert in anthropology: “(...) to demonstrate simultaneously the cultural origins of one’s analytic constructs and their cross-cultural applicability” (1992:119).

This roundtable aims at tracing the effects of current transformations of anonymity-regimes at the intersection of social practices, infrastructures and regulations for ethnographic knowledge production (see VolkswagenStiftung-funded project ‘Reconfiguring Anonymity’ and Bachmann et al. 2017). We invite ethnographers to renegotiate how central concepts tied to anonymity are changed by new ways of doing and undoing anonymity, and address questions such as: How are practices of anonymization changed by new forms of networked data? How does non-anonymous ethnography affect notions of confidentiality? How can archiving practices react to these transformations?

### 37. Brokerage between successful negotiation and opportunism

*Birgit Bräuchler, Kathrin Knodel und Ute Röschenthaler*  
*kknodel@em.uni-frankfurt.de*

Brokers are social actors whose mission is to engage in negotiation. For this reason, they need to be highly mobile, both in a physical and an ideational sense. Attempting to bridge distinct social worlds, they translate different languages and jargons, mediate between individuals or organizations, the local and the global, and channel scarce information that common people in local contexts usually have no access to. These brokers play important roles in a wide range of settings, be it the transnational world of trade, development, peace building, activism, people smuggling or other manifestations of the global. They dwell in intermediate settings where frictious relations evolve in predictable and unpredictable ways.

This workshop examines brokers’ socio-cultural practice of negotiation. In order to shed light on these individuals we aim to answer questions such as: What entitles them to become brokers and what are their specific qualifications? What means do they apply? How sustainable are their negotiations? What interests and objectives further their activity? We are thus not only interested in the mediating capacities of brokers and the structural

relations they are part of. We propose to look closer at their actual work in context, their negotiation and networking strategies, their emergence and life stories, their successes and failures, and at moralities involved such as the struggle for a common good or opportunism. We are also interested in their cultural background, the legitimations and narratives that are linked to their brokerage activities and the social processes that evolve from their work. Therefore, we invite papers that provide thick descriptions of some of these aspects, draw on ethnographic fieldwork and foster comparative research on the brokers' worlds.

### **38. Multiple worlds, development, and globalization – struggles across Oceania**

*Sina Emde und Arno Pascht*

*(AG Ozeanien)*

*emde@eth.uni-heidelberg.de*

*arno.pascht@ethnologie.lmu.de*

Arturo Escobar has recently argued that territories all around the globe become more and more occupied by one particular ontology, which builds on a number of dichotomies such as nature vs. culture or individualism vs. communalism and is framed by the universal world of individuals, expert knowledge, and the market economy. Against this background, the indigenous and autochthonous people of Oceania (and elsewhere) struggle to maintain their local ways of being. Pacific Islanders have for long experienced the effects of external influences such as evangelization, colonialism, capitalism and development aid, resulting in ongoing struggles for alternative ways of being in the world. Previous scholarship has often theorized these processes as the negotiation of multiple worlds and emphasised the power of resistance of local societies. Yet, in the light of the continued extraction of natural resources and externally-driven economic development, the emergence of new political, military and economic elites, climate change and disaster management programs in many parts of Oceania, the question arises if local contexts in which these multiple worlds and their ontological foundations encounter, can indeed always be (seen as) socially negotiated. By asking this question from a political ontology perspective, we hope to open new angles of analysis and interpretation.

To that effect, this workshop seeks to explore seemingly failed negotiations in encounters which emerge in various fields of globalisation in Oceania. Obvious examples are (anti-) mining activities or fisheries and agriculture. But we also want to address policy-making regimes in areas such as health, development, climate change and disaster and risk management, where Western scientific models are seen as superior in comparison to local conceptions. We invite papers that ponder ethnographic examples in which negotiation and engagement may be seen as ended or where the resistance of local communities and their interests are interpreted as (temporarily) failed.

### **39. (Nicht-)Aushandlung von Werten und Welten: Politische Wirklichkeiten und ethnologische Theorienbildung**

*Elisa Kohl-Garrity, Rune Steenberg und Miriam Benteler*

*elisakohlgarrity@yahoo.de*

In *After the Crisis* (2016) konstatiert Carrier, dass die postmoderne Anthropologie mit ihrem Fokus auf individueller Agency und der Nivellierung kultureller Diversität blind bleibt

für die größeren Systeme, von denen Menschen, Gedanken und Handlungen Teil sind. Grenzenlose Aushandlungsprozesse werden zum analytischen Paradigma. Carrier sieht hier deutliche Parallelen zu dominierenden kapitalistischen und neoliberalen Vorstellungen. Im Gegensatz dazu stehen beim *ontological turn* diese "größeren Systeme" im Mittelpunkt. Sie gelten als nicht verhandelbar und unvereinbar: Nicht verschiedene Weltsichten, sondern multiple Welten existieren.

Inwiefern ist diese Nicht-Verhandelbarkeit auch Teil des politischen Zeitgeistes? Besteht eine Verbindung zwischen der radikalen Alterität des *ontological turn* und politischen Bewegungen, die von einer ähnlichen Inkompabilität ausgehen? Können die behauptete Unvereinbarkeit von westlichen und nicht-westlichen Werten in der Einwanderungsdebatte, der Rechtsruck in Europa, die Zunahme kompromisslos autoritärer Politik in China, Russland, den USA und anderen Ländern, die generelle Radikalisierung von Ideologien und Religionen als politische Aspekte eines Zeitgeists begriffen werden, die im *ontological turn* ihre sozialwissenschaftlich-theoretische, epistemologische Ausdrucksform findet?

Wir begrüßen Beiträge, die vor dem Hintergrund der Frage nach der Verhandelbarkeit von Werten und Welten aus einer ethnographischen und/oder theoretischen Perspektive den Zusammenhang zwischen analytischen Modellen und den politischen Wirklichkeiten herausstellen. Carriers Vergleich von Politik und anthropologischer Theoriebildung oder die von Fassin aufgezeigte Parallelität von politischer Agenda und ethischer Subjektformierung (2012) können dabei ebenso als Orientierung dienen wie der Ansatz zur Genese und Aushandlung von Werten von Cañizares-Esguerra (2007).

#### 40. Later-life negotiations: experiencing older age within and across borders

Megha Amrith, Victoria K. Sakti und Dora Sampaio

sampaio@mmm.mpg.de

Sakti@mmm.mpg.de

Amrith@mmm.mpg.de

In recent years, there has been growing interest in anthropology to further understand the interconnections of two key phenomena of the twenty-first century: ageing populations and global migration. Relevant contributions include the recognition that older populations are not merely passive, but are also increasingly active players within their own personal and familial migration projects. Taking an agency-led approach, but also attentive to the vulnerability that some older populations face, we wish to unpack the social, cultural, political, and economic contexts in which social negotiations in later-life take place. We are particularly intrigued by the negotiable, but also non-negotiable dimensions of ageing and later-life, and its various scales of action – from the ageing body to the geographical and cultural nuances of growing older, as well as the realities of hardened state borders.

In this workshop, we welcome papers exploring the active embeddedness of older populations in transnational networks, how they engage with new forms of sociality, activism and politics, how they embody, negotiate, and experience the ageing process, and older people's integral role in the various expressions of familial care practices. We invite papers from a variety of disciplinary backgrounds, with diverse geographical dimensions, and creative methodologies.

## 41. Nicht-menschliche Akteure als Grundlage der Nichtverhandelbarkeit von Ökologien, umweltpolitischen Maßnahmen und Ideologien

*Heribert Beckmann*

*(AG Umweltethnologie)*

*heribert.beckmann@sai.uni-heidelberg.de*

Ziel dieses Workshops ist die Auseinandersetzung mit Prozessen der Aushandlung und Festsetzung von Mensch-Umwelt Beziehungen und ökologisch-politischen Diskursen, Maßnahmen und Ideologien. Dabei soll besonders darauf eingegangen werden, wie menschliche Akteure die Nicht-Verhandelbarkeit ökologischen Wissens und ökologischer Ethik, bestimmter Formen von Mensch-Umwelt Beziehungen oder ökologisch-politischer Maßnahmen durch Bezugnahme auf nicht-menschliche Akteure begründen und legitimieren. Es kann zum Beispiel betrachtet werden, durch welche Mittel und Techniken und in Bezugnahme auf welche Arten des Wissens und Erfahrens diese nicht-menschlichen Akteure in Diskurse und Aktivismus eingebettet werden, durch welche Prozesse diese Akteure zu zentralen Zeichen der Nicht-Verhandelbarkeit werden.

Wie, von wem und aufgrund welcher Eigenschaften werden sie überhaupt zu Akteuren (gemacht)? Wer spricht mit welcher Autorität für diese Akteure? In wie fern treten diese Akteure als juristische oder politische Personen oder Symbole auf? Als nicht-menschliche Akteure können hier sowohl Tiere und Pflanzen als auch Gottheiten, heilige Schriften oder andere für Mensch-Umwelt Beziehungen relevante Kreaturen, Lebewesen oder Dinge verstanden werden. Zudem regen wir dazu an, auch die Rolle von Verstorbenen, z.B. in Form von Ahnen, Geistern oder Seelen mit einzubeziehen. Eine weitere Komponente von Workshop-Beiträgen kann die Auseinandersetzung mit der Frage sein, in wie weit der heutzutage in der Ethnologie populäre Fokus auf nicht-menschliche Akteure die Grenzen der Verhandelbarkeit oder Nicht-Verhandelbarkeit von Wissen, 'Fakten', und Ontologien in der ethnologischen Darstellung beeinflusst. Was bedeutet dies für die Konzeption und Vermittlung umweltethnologischen Wissens, sowie für die ethnologische Analyse umweltpolitischer Konflikte und Debatten?

## 42. Gestalten des Nichtpolitischen

*Mirco Göpfert*

*goepfert@em.uni-frankfurt.de*

Ziel dieses Workshops ist die Erkundung des Nichtpolitischen als Modus der Aushandlungsnegation. Damit ist nicht das völlig Jenseitige des Politischen gemeint, sondern vielmehr die Ränder und Randfiguren des Politischen: Personen, Praktiken, Räume und Zeiten des gerade-noch-nicht oder gerade-nicht-mehr Politischen. So soll es beispielsweise um Personen und Gruppen gehen, die sich ostentativ der Sphäre der konfrontativen Aushandlungen verweigern, sich leise aus ihr zurück ziehen oder gewaltsam aus ihr verstoßen werden; um Praktiken, deren politische Amplitude gerade zwischen stummer Apathie und schreiender Agitation liegt; und um Orte und Momente, an denen eine kollektive Verabredung zum Nichtpolitisch-Sein und zum Nicht-Aushandeln getroffen wird, insbesondere in augenscheinlich hochpolitisierten Kontexten.

Mit Augenmerk auf diese und andere 'Gestalten des Nichtpolitischen' soll das politikbezogene Umfeld des Politischen in den Fokus rücken, also jene Sphäre, wo etwa Kunst, Bürokratie oder Religion zwar jenseits des Politischen und dennoch in konstitutiver Relation zu ihm stehen. Dies ermöglicht nicht nur eine kontextsensible Schärfung des Blicks auf die Konturen und Operationen des Politischen, sondern eröffnet auch analytische wie empirische Herausforderungen für eine gegenwartsbezogene Anthropologie des Politischen.

Eingeladen sind sowohl empirisch-geschärfte als auch konzeptionelle Beiträge, die sich mit diesem oder etwa dem Folgenden beschäftigen: Was verändert sich (bspw. im Hinblick auf [Ver]Handlungsoptionen) bei dem Übertritt von der Sphäre des Politischen in die des Nichtpolitischen? Wie genau ist in spezifischen Kontexten das Politische mit 'nichtpolitischen' Sphären artikuliert? Welche ethischen Verständnisse des Politischen und Nichtpolitischen können fruchtbar für eine Anthropologie des Politischen gemacht werden? Wie 'nichtpolitisch' ist eine Politische Anthropologie?

### **43. Grenzen der Aushandlung in der Angewandten Ethnologie und in der ethnologischen Selbständigkeit**

*Karin Naase, Nora-Christine Braun und Angelika Wolf  
nora-christine.braun@uni-tuebingen.de*

Im Kontext der aktuellen politischen Entwicklungen gewinnt der Transfer ethnologischen Wissens in die Praxis – sei es im Sinne einer *public anthropology*, sei es in Form konkreter Beratungsarbeit und Wissensvermittlung – an Relevanz. Der Transfer ethnologischer Expertise geschieht dabei zunehmend auch auf der Basis einer selbständigen Tätigkeit. Gleichzeitig steigt die Notwendigkeit, sich mit den Grenzen und Aushandlungsspielräumen solcher Transferarbeit auseinanderzusetzen. Der Workshop möchte dies aus zwei Perspektiven bearbeiten:

(1) Ausloten der ethischen Aspekte und Grenzen des Wissenstransfers vom Fach in die Gesellschaft: Wie ethnologische Sachverhalte verständlich vermitteln und dabei dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit genügen? Wie verhindern, dass ethnologisches Wissen für 'unethische' Zwecke instrumentalisiert wird bzw. – wie beim Begriff „Kultur“ – ein unintendiertes politisches Eigenleben entwickelt? Wie damit umgehen, dass es Wertvorstellungen, Ansichten etc. gibt, die für die Praxispartner/Auftraggeber nicht verhandelbar sind? Wem gilt die ethnologische Loyalität: der Wissenschaft, dem Auftraggeber, der untersuchten Gruppe bzw. wie vereinbaren sich widerstreitende Loyalitäten?

(2) Ausloten der Rückbindung und Grenzen des Wissenstransfers von der Gesellschaft ins Fach: Wie behalten außeruniversitäre/selbständige Ethnolog\_innen ihren Bezug zum Fach? Wie verhandeln außeruniversitäre/selbstständige Ethnolog\_innen ihr berufliches Selbstverständnis und ihre fachliche Identität? Welchen Raum gibt die akademische Ethnologie 'neuen' Anwendungsbereichen (u.a. durch die Praktiker\_innen eingeführt)? Wie sieht die Einbindung ethnologischer Praxis in die akademische universitäre Ethnologie aus?

Akademische und außeruniversitäre Ethnolog\_innen sind eingeladen, die von ihnen erfahrenen Aushandlungsprozesse zu diskutieren – sowohl in Hinblick auf eine Neuausrichtung der akademischen Lehre im Fach Ethnologie (Sozial- und Kulturanthropologie) als auch für die ethnologische Praxis.



#### **44. 'Common sense' and the end of negotiations? Exploring contemporary Europe through and beyond Ideology**

*Jelena Tošić*  
(RG Europa)  
[jelena.tosic@unisg.ch](mailto:jelena.tosic@unisg.ch)

This workshop takes up Gramsci's notion of "common sense" as the entry point to explore differences and intersections of ideologies in contemporary Europe. Of particular interest for the workshop is the way different ideologies (which in other ways seem conflicted, such as e.g. radical right and social democracy) can imply similar views on certain issues by representing those as "common sense" beyond the need for negotiations. Claims such as e.g. the imminent threat posed by "political Islam", (forced) migrants "preying" on social/health benefits or certain criteria for being "deserving" of aid (as a person, a group, a state etc.), often are presented as taken for granted "common sense" arguments for restrictive migration policies and social welfare reforms. The idea of the workshop is thus to go beyond manifest ideological-political negotiations and battles and explore which (implicit) realm of non-negotiability they rest upon. Furthermore, the workshop aims at exploring when and to what extent "common sense" arguments secure ideological stability and when do they spark new rounds of political and every-day negotiations and battles.

The open character of Gramsci's „common sense“ (“a chaotic aggregate of disparate conceptions, and one can find there anything that one likes“, Gramsci 1971: 422) as well as its productive tension with the notion of ideology (common sense as “spontaneous philosophy of the multitude (...) which has to be made ideologically coherent“, Gramsci 1971: 421), opens up fruitful avenues for discussing transformations, intersections and actual implementations of contemporary ideologies.

The workshop thus invites ethnographic-theoretical contributions by colleagues across different subfields (economic anthropology, anthropology of migration, political anthropology, anthropology of religion, legal anthropology etc.) working on different dimensions of current socio-economic and political transformations in Europe to use the notion of “common sense“ for reflecting on their completed/on-going research.

#### **45. Ethics and Digital Media in highly contested anthropological fields**

*Lene Faust und Simone Pfeifer*  
(AG Medien(anthropologie))  
[Lene.faust@anthro.unibe.ch](mailto:Lene.faust@anthro.unibe.ch)  
[pfeifer@uni-mainz.de](mailto:pfeifer@uni-mainz.de)

Data scandals like the 'Facebook-Cambridge Analytica files' made users drastically aware of social media companies' dealings with personally identifiable information. While a call for ethics standards for these companies was widely debated, little attention has been paid to the ethical dimensions of anthropological research in, with and about digital media. Against this background there is a need for discussion if there are 'non-negotiable' standards of the discipline regarding digital media and their impact on anthropological research.

Fieldwork understood as processes of negotiation between anthropologists and the ethnographic interlocutors may include 'non-negotiable' interactions posing limitations to

social negotiation in the research process, especially in highly contested research fields like political extremism or militant Islamism. Recently there has been increasing attention to moral and ethical questions in fieldwork with people anthropologists 'don't necessarily like' (Bangstad 2017) where access to the field, building trust, and dealing with security of data play a vital role (Hemmingsen 2011; de Koning 2018).

This panel focuses on ethical implications and challenges of working ethnographically about and with media, especially digital media. We invite papers that deal with (but are not limited to) the following questions: Are there 'non-negotiable' standards regarding anthropological research with digital media? What challenges follow from using digital media as an area of research or research tool in highly contested research fields like political extremism or militant movements? How do anthropologists protect their informants' privacy and anonymity, particularly when doing research about visual practices? How do anthropologists deal with misinformation, hate speech, violent or propagandistic material?

#### **46. Hätte, hätte, Fahrradkette. Wann scheitern Projekte und Prozesse in ethnologischen Museen?**

*Larissa Förster und Iris Edenheiser*  
(AG Museum)  
[larissa.foerster@hu-berlin.de](mailto:larissa.foerster@hu-berlin.de)

Ethnologische Museen stehen derzeit verstärkt im Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit, nicht nur im Zuge der Debatte um das Humboldt-Forum, sondern neuerdings auch durch politische Setzungen, wie etwa zur Aufarbeitung kolonialen Erbes im Koalitionsvertrags. Besonders relevant sind die Themen Provenienz und Rückgabe, deren Verhandelbarkeit durch die Rückgabe-Ankündigung des französischen Präsidenten auf die kulturpolitische Tagesordnung gesetzt wurde. Weniger brisant, aber aus museumsethnologischer Perspektive genauso virulent ist die Frage, wie zur Reaktivierung historischer Sammlungen langfristige Zusammenarbeiten mit Akteur\_innen aus den Herkunftsländern von Sammlungsobjekten etabliert werden können. Museen und Sammlungen scheinen damit in eine neue Phase des Aushandelns einzutreten, die Sammlungs- und Ausstellungspolitik gleichermaßen betrifft und die Konstitution und Praxis der Museen grundlegend verändern könnte.

Der Workshop möchte die Prozesse des Aushandelns im musealen Setting aber nicht auf der Makroebene von politischen und institutionellen Ankündigungen oder *best-practice*-Beispielen diskutieren, sondern auf der Mikroebene der beteiligten Akteur\_innen und des oft langwierigen, an die Grenzen der Mach- und Leistbarkeit führenden Ringens um Kompromisse. So soll herausgearbeitet werden, welche Positionen ethnologischer Museumsarbeit derzeit entweder 'unhintergebar' oder eben revidierbar erscheinen und warum (nicht). Besonderer Raum soll dem Scheitern von Verhandlungen und der Erörterung der Gründe gegeben werden: dem Rückzug von Akteur\_innen und Akteursgruppen aus Ausstellungsprojekten, der Verweigerung von Auskunft und Mitarbeit, der abschlägigen Beurteilung von Leihgaben oder Rückgabeforderungen, der Nicht-Realisierbarkeit von innovativen Projekten und Prozessen im bürokratischen Alltag und im institutionellen Gefüge, den Leerstellen in Ausstellungs- und Veranstaltungsprogrammen, aber auch dem 'Floppen' von Projekten aus Perspektive des Publikums.

## 47. Are African curricula decolonizable?

*Michael Bollig, Michaela Pelican und Karim Zafer*  
(RG Afrika)  
kzafer@uni-koeln.de

The dominance of the Eurocentric epistemic academic model, which attributes truth to the Western way of knowledge production, has been challenged by different actors in Africa and other parts of the world. Student/academic activists, most pronouncedly in South Africa, decry the colonial legacy of African universities. They demand curricula that are tailored to the practical needs of African students and recognize African forms of knowledge production. In the process of negotiating their demands, they face resistance by other actors whom ascribe to the idea of global knowledge production, asking: What will be the place of Western knowledge in the new curricula? Should African curricula be limited to African universities? How can they contribute to globally applicable curricula? While for a long time, the Western model of academic organization seems to have been non-negotiable, discussing the possibilities for decolonizing academic curricula is important and long overdue. In fact, the decolonization project is the beginning of a new negotiation process over what is to be taught and learned and what is valuable knowledge for Africa and academia in general.

In this panel, we invite anthropologists who do research on this topic. We wish to jointly reflect on the following questions: The current calls for the decolonization of curricula in Africa are diverse, as different definitions of 'decolonization' and 'curricula' are in use. What is the essence of the definitions employed by different actors? In a globalized world, how can advocates of decolonizing African curricula and promoters of indigenous knowledge negotiate and justify their claims? How can these advocates succeed in their mission when they are complexly involved (for example, through their university affiliations) in producing and disseminating knowledge that has been influenced by the legacy of colonialism? What are alternative models of knowledge production and dissemination, and how could they be applied?